

01
12

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Thema: Max Weber
in der Welt

In dieser Ausgabe:

DIJ Tokyo, DHI Paris, DHI Rom,
DHI Washington, OI Istanbul

06

Point de Vue

Umbenennung zum
10jährigen Jubiläum –
von Cornelia Quennet-Thielen

30

Forschung

Fukushima. Aufarbeitung einer
Katastrophe – die Forschungs-
projekte des DIJ Tokyo

39

Im Dialog

Geschichtswissenschaft
dies- und jenseits des Rheins –
ein Interview mit Pierre Monnet



Inhalt

Grußwort	04
Point de Vue	06
Ein schönes Geschenk. Umbenennung zum 10jährigen Jubiläum <i>Cornelia Quennet-Thielen, Bonn</i>	
Thema	08
Tagung „Max Weber in der Welt“ <i>Gesche Schifferdecker, Bonn</i>	
Nachrichten	12
Interview	16
Das Ende einer akademischen Wanderschaft <i>Ein Interview mit Michael Matheus</i>	
Veranstaltungen	20
Aus den Instituten	23
25 Jahre transatlantische und transnationale Forschung <i>Uwe Spiekermann, Washington</i>	
Forschen, Qualifizieren, Vermitteln: Bilanz einer Neuausrichtung des DHI Paris <i>Gudrun Gersmann, Paris</i>	
Forschung	30
Fukushima. Aufarbeitung einer Katastrophe <i>Tim Tiefenbach, Tokyo</i>	
Islam in Anatolien <i>Sara Nur Yıldız und Alexandre Toumarkine, Istanbul</i>	
Personalien und Nachwuchsförderung	36
Im Dialog	39
Pierre Monnet über Geschichtswissenschaft dies- und jenseits des Rheins <i>Stefan Geifes, Paris</i>	
Ex Libris	42
Upcoming Events	45
Impressum	46



Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,
 die Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland hat sich zum 1. Juli 2012 einen Namenszusatz gegeben. Sie heißt nun Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland. Deswegen präsentiert sich Ihnen diese Ausgabe des ehemaligen DGIA-Rundbriefs in neuem Gewand und unter neuem Namen. Weltweit vor Ort – das Magazin der Max Weber Stiftung möchte Sie zweimal im Jahr mit Beiträgen aus je fünf der derzeit insgesamt zehn Auslandsinstitute der Stiftung über unsere Arbeit informieren. In diesem ersten Heft erwarten Sie Artikel, Interviews, Nachrichten und Forschungsberichte aus dem Deutschen Institut für Japanstudien Tokyo und dem Orient-Institut Istanbul sowie den Deutschen Historischen Instituten in Paris, Rom und Washington. Während die Berichte aus Washington, Tokyo und Istanbul über das 25jährige Jubiläum informieren bzw.

tagespolitische Akzente setzen, sind die Berichte aus den Instituten in Paris und Rom von den bevorstehenden Wechseln in der Institutsleitung geprägt. Gudrun Gersmann und Michael Matheus gehen nach langen Jahren der Direktion zurück an ihre Heimatuniversitäten Köln und Mainz. Die Max Weber Stiftung hat allen Grund, beiden herzlich für ihre hervorragende Arbeit zu danken und ihnen viel Erfolg an neuer Wirkungsstätte zu wünschen.

Darüber hinaus bietet Ihnen dieses Heft aber auch einen Rückblick auf die Tagung „Max Weber in der Welt“, die die Stiftung anlässlich ihrer Umbenennung am 4.–5. Juli 2012 in Bonn veranstaltet hat. Die international besetzte Konferenz hat auf eindrückliche Weise deutlich gemacht, warum sich die Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland Max Weber (1864–1920) als Namensgeber gewählt hat: zum einen, weil er mit seinem wissenschaftlichen Profil als Jurist, Nationalökonom, Soziologe und Historiker die disziplinäre Bandbreite der Institute und ihren transnationalen und transdisziplinären Forschungsansatz repräsentiert, zum anderen, weil seine Schriften weltweit rezipiert wurden und werden –

er ist „weltweit vor Ort.“ Gerade in Zeiten politischer und sozioökonomischer Umbrüche ist Max Weber als Denker und Deuter der modernen Welt nach wie vor eine faszinierende Referenz. Das zeigt unter anderem die aktuelle Auseinandersetzung mit seinen Schriften in der arabischen Welt oder in China.

Sollten Sie sich nach der Lektüre des Tagungsberichts für einzelne Vorträge besonders interessieren, empfehle ich Ihnen einen Besuch des neuen wissenschaftlichen Blogportals der Stiftung unter mws.hypotheses.org. Dort finden Sie nicht nur Zusammenfassungen der Redebeiträge, sondern auch Videomaterial, das es erlaubt, diese im Originalton zu hören und zu sehen. Darüber hinaus ist das Blogportal der Stiftung – weber 2.0 – der ideale Ort, um sich über Forschungsthemen und Veranstaltungen der Stiftung und ihrer Institute regelmäßig und tagesaktuell auf dem Laufenden zu halten.

Zu einem Besuch dieses Portals und zur Lektüre dieses Magazins lade ich Sie herzlich ein!

Heinz Duchardt,
Präsident der Max Weber Stiftung



Ein schönes Geschenk

Umbenennung zum 10jährigen Jubiläum

Als die Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland 2002 gegründet wurde, sahen einige den Wert des einzelnen Instituts in Frage gestellt. Sie fragten, wie sich die verschiedenen Einrichtungen auf Dauer in eine Stiftung integrieren lassen würden. Andere sahen die großen Chancen und erkannten: Das Dach einer gemeinsamen Organisation kann auch ein Gewinn an Handlungsmöglichkeiten bedeuten.

Zehn Jahre später hat sich der Optimismus bestätigt. Die zehn Institute der Stiftung zeichnen sich nach wie vor durch eine hohe wissenschaftliche Eigenständigkeit aus. Zugleich sind sie durch die Stiftung zu einer Organisation zusammengefügt, die mit einem weltweit einzigartigen Format zur Förderung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung im Ausland beiträgt. Dabei stellt gerade die unterschiedliche fachliche Ausrichtung, die Betonung der jeweiligen Tradition und die Individualität der einzelnen Institute die Stärke der Stiftung dar.

Gemeinsam setzen sie sich mit der Rezeption deutscher geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung im Ausland auseinander. Sie fördern die Internationalisierung der Geistes- und Sozialwissenschaften in Deutschland und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Verständigung und Vernetzung zwischen Deutschland und den Gastländern. Damit sind nicht nur die vielfältigen Kooperationen mit Forschungs-, und Förderorganisationen gemeint, sondern auch die tägliche Zusammenarbeit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Instituten vor Ort.

Zum 10jährigen Jubiläum macht sich die Stiftung selbst ein schönes Geschenk: Im November letzten Jahres hat der Stiftungsrat beschlossen, Max Weber in den Stiftungsnamen aufzunehmen. Eine bessere Wahl hätten Sie nicht treffen können. Denn Max Weber ist mehr als ein „Säulenheiliger“ (Dirk Kaesler) der Soziologie. Er war auch Nationalökonom, Finanzwissenschaftler, Jurist – und Historiker. Webers Arbeiten überschreiten disziplinäre Grenzen. Sie sind inter- oder besser: transdisziplinär. Gleichzeitig sind sie transnational, weil sie sich nicht auf die Analyse einzelner Länder beschränken. Seine Studien über die Ursprünge und Wirkungen des Kapitalismus brachten ihn dazu, im Rationalismus eine universalhistorische, länderübergreifende Entwicklung zu erkennen. Und schließlich beeinflussten seine Reisebeobachtungen sein Werk. Weber entfernt sich von einer ausschließlich disziplinenbezogenen Perspektive. Er rückt ab von einem nur national bestimmten Diskurs und führt hin zu einem globalen Denken, das die Unterschiede nicht verwischt, sondern schärft. Gleichzeitig repräsentiert er eine analytische Präzision und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen. Das klingt wie eine Zielbeschreibung der Max Weber Stiftung.



Was die Stiftung DGIA begonnen hat, wird die Max Weber Stiftung fortführen: Sie trägt wesentlich dazu bei, dass die exzellenten Forschungsleistungen der Auslandsinstitute, ihrer Partnerorganisationen und der mit ihnen kooperierenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sichtbar werden. Das betrifft nicht nur die Arbeit im Ausland. Dort sind die Institute, zum Teil schon seit Jahrzehnten, außerordentlich stark in der Wissenschaftslandschaft präsent und anerkannt. Vielmehr wird durch die Organisation in einer Stiftung der Dialog mit der wissenschaftlichen Gemeinschaft, aber auch einer breiteren Öffentlichkeit in Deutschland gestärkt. Mit der Kommunikations- und Publikationsplattform perspectiva.net ist die Stiftung beim Open Access schon heute Vorreiterin. Dieser Bereich wird – ebenso wie die e-Humanities – noch erweitert werden.

Zum Dialog trägt auch die erfolgreiche Veranstaltungsreihe „Geisteswissenschaft im Dialog“ bei, in der die Max Weber Stiftung gemeinsam mit der Akademienunion den interdisziplinären Austausch zwischen Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft fördert.

Zunehmend haben sich die Institute der Stiftung neuen übergeordneten wissenschaftlichen Themen zugewandt, die über den bilateralen Austausch fachlicher Erkenntnisse hinausgehen – ohne deshalb ihre Wurzeln zu kappen. Besonders deutlich wird dies mit dem neuen Instrument der Transnationalen

Forschungsgruppen. Diese interdisziplinären und transnationalen Aktivitäten sollen ausgebaut werden, und weitere Regionen werden in den Fokus wissenschaftlicher Analysen rücken. Ich würde mich auch freuen, wenn die Zusammenarbeit mit deutschen Forschungseinrichtungen noch ausgebaut würde.

Was die Stiftung DGIA begonnen hat, wird die Max Weber Stiftung fortführen: Sie trägt wesentlich dazu bei, dass die exzellenten Forschungsleistungen der Auslandsinstitute, ihrer Partnerorganisationen und der mit ihnen kooperierenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sichtbar werden.

Ich wünsche der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, dass sie im Sinne ihres Namenspatrons offen bleiben für das Neue, dass sie die disziplinen- und länderübergreifende Forschung weiter befördern und damit hineinwirken nach Deutschland, in die Gastländer und in die Welt. In einer globalisierten Welt brauchen wir diese gegenseitige Befruchtung. Und zuweilen finden Forscher und ihre Ideen im eigenen Land erst Anerkennung, nachdem sie im Ausland Anerkennung errungen haben. Auch dafür steht Max Weber. Er wurde durch die internationale Weber-Forschung zum weltweiten Klassiker, ehe er dazu auch in Deutschland aufstieg. *Cornelia Quennet-Thielen*

Cornelia Quennet-Thielen ist Staatssekretärin und Amtschefin des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).



Heinz Duchhardt

Nicht nur in Zeiten des politischen Wandels – wie zuletzt im Arabischen Frühling – werden Max Webers Konzepte zum Beispiel des Rationalismus, des modernen Kapitalismus und der Bürokratie aufgegriffen. Max Webers Werk wird vielmehr seit über hundert Jahren auf der ganzen Welt ediert, gelesen, übersetzt und immer wieder neu interpretiert. Dabei gehört Weber zu den Wissenschaftlern, die schon zu Lebzeiten weltweit rezipiert wurden.

Die internationale Wirkungsgeschichte seiner Schriften begann schon sehr früh; bereits 1897 wurden seine 1894 und 1896 erschienenen Börsenschriften ins Russische übersetzt. Seitdem sind seine Arbeiten in vielen Sprachen erschienen, neben den Weltsprachen u. a. auch in Albanisch, Katalanisch oder Serbokroatisch. Derzeit wird die Max Weber-Gesamtausgabe ins Arabische übersetzt.

Vor diesem Hintergrund veranstaltete die Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland vom 4.–5. Juli 2012 im Universitätsclub Bonn eine Tagung zur internationalen Rezeption Max Webers. In diesem Rahmen diskutierten Expertinnen und Experten nicht nur den weltweiten Einfluss von Webers soziologischen Schriften, sondern auch seinen Beitrag zur Ökonomie, zur Geschichtswissenschaft, zur Religionswissenschaft und zur Politologie. Dabei ging es sowohl um die Weber-Forschung im 19. und 20. Jahrhundert als auch um seine Bedeutung für gegenwärtige Diskurse.

Max Weber in der Welt

Eine Tagung zur internationalen Rezeption Max Webers

Die Konferenz leitete gleichzeitig eine neue Phase in der Geschichte der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland ein, die am 1. Juli 2012 ihr zehnjähriges Gründungsjubiläum feierte und seitdem den Namenszusatz Max Weber trägt. Webers breit aufgestelltes Œuvre genießt im In- und Ausland ein hohes Ansehen und bildet einen gemeinsamen Referenzrahmen für die geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen der Deutschen Geisteswissenschaftlichen Institute im Ausland. Dies betonten auch die Eröffnungsrednerinnen und -redner der Tagung, allen voran Stiftungspräsident Heinz Duchhardt. Ihm folgten Staatssekretärin Cornelia Quennet-Thielen (Bundesministerium für Bildung und Forschung), der Sprecher der Direktionsversammlung der Stiftung, Andreas Beyer (Deutsches Forum für Kunstgeschichte Paris) und der ehemalige Stiftungsratsvorsitzende Wolfgang Schieder (Köln), die zehn Jahre Stiftungsgeschichte Revue passieren ließen und die Erwartung formulierten, mit dem neuen Namenszusatz für die Auslandsinstitute einen höheren Wiedererkennungseffekt und damit eine größere Präsenz in der deutschen Wissenschaftslandschaft zu erreichen.

Die internationale Weber-Rezeption in der Vergangenheit

Das erste Panel, das von Werner Gephart (Bonn) moderiert wurde, beschäftigte sich mit der frühen Weber-Rezeption und deren Auswirkungen im 20. Jahrhundert. Martha Bucholc (Warschau) analysierte die antipolnischen Aussagen in Webers Schriften und die Reaktion der polnischen Intellektuellen auf diese Ressentiments. Dittmar Dahlmann (Bonn) reflektierte die russische Weber-Rezeption und betonte, dass dieser zwar durchaus den Ruf eines fähigen Soziologen hatte, aber dennoch viele seiner Schriften zu Zeiten der UdSSR verboten worden waren. Erst nach dem Fall der Sowjetunion gewann Webers Werk wieder an Popularität und beeinflusste maßgeblich die post-sowjetische Soziologie. Wolfgang Schwentker (Osaka) stellte die Perspektive der japanischen Max Weber-Forschung vor, indem er auf die drei derzeit in Japan verfügbaren Übersetzungen der „Protestantischen Ethik“ einging und Probleme der sprachlichen Übertragung von Grundbegriffen der ersten religionssoziologischen Studie Max Webers

„Um zu verstehen, worin [...] die Besonderheit unserer deutschen Verhältnisse besteht, ist es zweckmäßig, vergleichend zu verfahren und sich zu vergegenwärtigen, wie es im Auslande [...] aussieht.“

Max Weber, Wissenschaft als Beruf, 1919

ins Japanische thematisierte. Anschließend stellte er neuere Entwicklungen der japanischen Weber-Forschung vor. Ergänzt wurde das Spektrum der internationalen Weber-Forschung abschließend durch den Vortrag von Alexandre Toumarkine (Istanbul), der sich mit der türkischen Weber-Rezeption beschäftigte. Toumarkine konstatierte, dass – obwohl Webers Theorien von Modernisierung und Säkularisierung in die Aufbruchstimmung der modernen Türkei gepasst hätten – diese erst relativ spät aufgenommen wurden und führte dies auf die Übersetzungen seiner Werke und Publikationen über ihn sowie auf die Rolle von deutschen und amerikanischen Vermittlern zurück.

Dem wissenschaftlichen Programm folgte eine feierliche Abendgestaltung mit Jazz-Musik, Buffet und kühlen Getränken, die in der Abendsonne im Garten des Universitätsclubs eingenommen wurden. In diesem Rahmen hatten die Weber-Expertinnen und -Experten aus aller Welt die Gelegenheit, sich sowohl untereinander als auch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Max Weber Stiftung und zahlreicher anderer Wissenschaftsorganisationen sowie mit interessierten Bonner Bürgerinnen und Bürgern auszutauschen.

Max Webers Rezeption der Welt

Das zweite Panel, moderiert von Wolfgang Seifert (Heidelberg), diskutierte verschiedene Phasen im Leben Max Webers, die seine theoretischen Überlegungen beeinflusst haben. Während Peter Hersche (Bern) die Rom-Reise 1901 und deren Bedeutung für Webers Religionssoziologie rekonstruierte, beschäftigte sich Lawrence Scaff (Detroit) mit Webers USA-Aufenthalt und den Auswirkungen seiner Erlebnisse im hochindustrialisierten Amerika auf sein Kapitalismus-Konzept. Francesco Ghia (Trient) diskutierte Webers Lektüre des Philosophen und Historikers

Empfang



Hippolyte Taine und deren Einfluss auf Webers spätere Überlegungen zu Religion, Geschichte und Kunst. Im Anschluss reflektierte Sam Whimster (London), in welchem historischen Kontext Max Webers Konzept des Nationalstaates entstanden ist und identifizierte als prägenden Erfahrungshintergrund das Wilhelminische Deutsche Reich. Das Panel wurde geschlossen mit einem Vortrag von Hinnerk Bruhns (Paris), der sich mit Max Webers Rezeption der Welt in Bezug auf die Aspekte Krieg und Wissenschaft sowie Webers Sicht der Außenwelt in den Kriegs- und Nachkriegsjahren beschäftigte. Denn während Weber in den ersten Jahren des Ersten Weltkriegs noch Befürworter der deutschen Politik gewesen war, konzentrierten sich seine folgenden Studien zunehmend auf die soziologischen Auswirkungen des Krieges und dessen katastrophale Folgen für die deutsche Bevölkerung.

Die internationale Weber-Rezeption in der Gegenwart

Das dritte und letzte Panel wurde moderiert von Gerd Krumeich (Düsseldorf) und präsentierte einen Überblick über die zeitgenössische Max Weber-Rezeption in der Welt, vor allem durch nicht-westliche Intellektuelle. Der Vortrag von Edith Hanke (München) ermöglichte einen geographischen Überblick über die weltweite Verbreitung der Schriften Max Webers. Hanke stellte fest, dass diese Schriften in Zeiten gravierender politischer und/oder sozioökonomischer Umwälzungen besonders intensiv übersetzt und zur Analyse herangezogen worden sind. Stefan Leder (Beirut) untersuchte die Weber-Rezeption in der arabischen Welt und nahm Bezug auf neuere Entwicklungen im Übersetzungsprozess und die Konflikte zwischen Webers Konzepten – zum Beispiel des Kapitalismus – und den soziokulturellen Dimensionen des Islam. Haggag Ali (Kairo) ergänzte Leders Thesen durch eine Bezugnahme zu aktuellen politischen Entwicklungen in der arabischen Welt. Am Beispiel des bekannten ägyptischen Wissenschaftlers Abdel Wahab El-Messiri stellte Ali den großen Einfluss von Webers Thesen auf gegenwärtige intellektuelle Diskurse über Säkularisierung und Modernisierung in Ägypten dar. Denn das Weber'sche Konzept der Trennung zwischen religiösen und gesellschaftlichen Welten ist in der arabischen Welt so bekannt wie umstritten und hat im Rahmen der Wahlerfolge islamischer Parteien 2011/2012 neue Bedeutung erlangt.

Den Abschluss der Tagung bildete der Vortrag von Gangolf Hübinger (Frankfurt/Oder), der sich mit Max Webers Geschichtsdenken beschäftigte. Hübinger betonte, dass die detaillierte Arbeit an der Max Weber-Gesamtausgabe immer deutlicher zeigt, dass alle Themen, zu denen Weber forschte, die kapitalistische Marktwirtschaft, die Weltreligionen, der moderne Staat, konsequent in eine historische Perspektive gerückt wurden. Dabei setzte sich Weber mit den universalgeschichtlichen Problemen der Moderne auseinander, wie zum Beispiel der Frage, wie



Gangolf Hübinger

Webers breit aufgestelltes Œuvre genießt im In- und Ausland ein hohes Ansehen und bildet einen gemeinsamen Referenzrahmen für die geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen der Deutschen Geisteswissenschaftlichen Institute im Ausland.

Ideen in historischen Konstellationen und Konflikten wirksam werden und was die Eigenart der europäischen Kulturentwicklung ausmacht, oder aber wie der moderne Staat und die Demokratie entstanden und wie diese strukturiert sind.

Die Vorträge verdeutlichten die Brisanz der Weber'schen Schriften und identifizierten Lücken und kritische Punkte in der Weber-Rezeption. Gleichzeitig präsentierten sie das wissenschaftliche Werk Max Webers als Ausgangspunkt für einen interdisziplinären und interkulturellen Dialog über historische Gesellschaftskonzepte und aktuelle Formen des menschlichen Zusammenlebens, der noch lange nicht abgeschlossen ist.

AUTORIN
Gesche Schifferdecker ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland.

Nachrichten



Gerhard Schröder und Hartmut Berghoff

Altbundeskanzler Gerhard Schröder am DHI Washington

Am 10. Mai 2011 hielt Gerhard Schröder die 12. Gerd Bucerius Lecture des Deutschen Historischen Instituts Washington vor mehr als 450 Gästen. Die jährlichen Bucerius Lectures bringen Personen des deutschen öffentlichen Lebens zu Vortrag und Diskussion in die US-amerikanische Hauptstadt. Schröder sprach einerseits davon, dass die Europäische Union mit dem Beitritt der osteuropäischen Länder nun ein „Full Partner“, und nicht mehr nur „Junior Partner“, in den transatlantischen Beziehungen sei, kritisierte aber andererseits, dass die Uneinigkeit der EU dem Potential dieser Partnerschaft im Wege stehe. In einer längeren Frage-und-Antwort-Session nach dem Vortrag zeigte Schröder viel Humor bei der Beantwortung heikler politischer Fragen.

Neuer Förderpreis für grenzüberschreitende geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungen

Die Max Weber Stiftung und das Historische Kolleg haben 2012 erstmals den Internationalen Forschungsförderpreis der Max Weber Stiftung beim Historischen Kolleg ausgeschrieben. Der Internationale Forschungsförderpreis, der jährlich verliehen wird, würdigt herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Gastländern bzw. den Gastregionen

der Institute der Max Weber Stiftung, die sich in vorbildlicher Weise um international ausgerichtete, geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung verdient gemacht haben. Ausgezeichnet werden insbesondere innovative und originelle Forschungsansätze, die die grenzüberschreitende Vernetzung der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften fördern. Der Preis ist mit 30.000 Euro dotiert. Mit dem Preis verbunden ist die freibleibende Einladung zu einem Forschungsaufenthalt und zur Durchführung eines internationalen Kolloquiums am Historischen Kolleg in München.



Buddhistische Wandmalerei

Neue religiöse Bewegungen in der Türkei

Im Mittelpunkt des von Alexandre Toumarkine betreuten Forschungsschwerpunktes stehen neue Formen von Religiosität in der Türkei. Diese vereinen Elemente verschiedener New Age-Bewegungen, des Millenarismus – einer neuen Form von Esoterik und Spiritualität –, aber auch fernöstlicher Religionen (Buddhismus, Hinduismus etc.). Ziel des Projektes ist es, den Zusammenhang von externen Einflüssen aus Fernost, dem Westen und der Rezeption neuer religiöser Bewegungen (NRB) in der Türkei und dem späten osmanischen Reich zu untersuchen, die Ursprünge und Entwicklungen dieser NRB zu analysieren sowie ein aktuelles Bild der Situation darzustellen. Das Team besteht aus 20 Forschern in der Türkei und im Ausland, die jeweils Feldforschung zu einem Teilbereich der NRB durchführen.

Helmut-Schmidt-Preis für Deutsch-Amerikanische Wirtschaftsgeschichte

Am 8. Dezember 2011 wurde im Deutschen Historischen Institut Washington der Helmut-Schmidt-Preis für Deutsch-Amerikanische Wirtschaftsgeschichte an Charles S. Maier verliehen. Maier lehrt an der Harvard University. Der Experte für die Geschichte Europas und der USA im 20. Jahrhundert hielt eine Rede zum Thema „Lessons from History? German Economic Experiences and the Crisis of the Euro“. Der Helmut-Schmidt-Preis würdigt die Rolle des früheren Kanzlers bei der Umgestaltung der Rahmenbedingungen der transatlantischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und wird seit 2004 alle zwei Jahre verliehen, seit 2007 mit Unterstützung der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius. Zu den früheren Preisträgern zählen Harold James (Princeton), Volker Berghahn (Columbia) und Richard Tilly (Münster).

Romana Repertoria Online – Roman Repertories Online (RRO)

Im Juni 2012 wurde „Romana Repertoria Online – Roman Repertories Online (RRO)“ freigeschaltet. Dieses Portal verknüpft alle Datenbanken des Deutschen Historischen Instituts Rom und seiner Kooperationspartner und ergänzt somit das Angebot der Max Weber Stiftung www.perspectivia.net. RRO wird vorerst auf Deutsch und Italienisch, in Zukunft auch auf Englisch betrieben. Zum Großteil basieren seine Datenbanken auf dem Modell „DENQ – Digitale Editionen Neuzeitlicher Quellen“, das 2004 gemeinsam mit dem DHI London nicht-kommerziell und unabhängig entwickelt wurde. Dieses modulare Open-Source Programmpaket steht neben dem DHI Rom und seinen Schwesterinstituten weiteren Kooperationspartnern offen. Auf RRO sind jetzt auch die Langzeit-Projekte „Repertorium Germanicum“ und „Repertorium Poenitentiarum Germanicum“ erstmals digital publiziert und weltweit zugänglich. www.romana-repertoria.net



Die Korrespondenz der Constance de Salm – Erschließungsprojekt

Zu ihrer Zeit als Dichterin berühmt und gefeiert, führte Constance de Salm (1767–1845) auch nach ihrer Heirat mit Josef zu Salm-Reifferscheidt-Dyck ihren literarischen Salon fort. Die umfangreiche Korrespondenz mit ihrem Pariser Kreis befindet sich heute zum größten Teil (7.000 Briefe) in Toulon. 2010 wurde der Bestand auf Initiative und mit Mitteln des DHI Paris digitalisiert und mit Hilfe eines an der Universität Trier entwickelten Datenbanksystems die Eckdaten der Korrespondenz (Absender, Empfänger, Datum) erfasst. Unter der Leitung von Florence de Peyronnet-Dryden schlüsselt die Forschergruppe (Eva Dade, Eva Knels und Hannah Schneider) die Briefe nun inhaltlich auf. Die Ergebnisse werden voraussichtlich Anfang 2013 in der Datenbank zur Verfügung stehen.

Nachrichten



„Geisteswissenschaft im Dialog“ auf der Wissenswerte 2011 in Bremen

Geisteswissenschaft im Dialog

Die Veranstaltungsreihe „Geisteswissenschaft im Dialog“ wird seit dem 1. April 2012 unter der Federführung der Max Weber Stiftung in Kooperation mit der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften durchgeführt. Expertinnen und Experten verschiedener Fachrichtungen präsentieren in Podiumsdiskussionen, die bundesweit an wechselnden Orten stattfinden, unterhaltsam und informativ Fragen aus Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft, diskutieren und stehen dem Publikum Rede und Antwort. Für die Max Weber Stiftung bietet sich durch „Geisteswissenschaft im Dialog“ die Gelegenheit, die Arbeit der deutschen Auslandsinstitute und ihre exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der deutschen Öffentlichkeit zu präsentieren.

„Köpfe“ und „Themen“ der Max Weber Stiftung im Internet

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat der Max Weber Stiftung Projektmittel bewilligt, um ihr Infrastrukturangebot im Internet systematisch zu

erweitern. Die Publikationsplattform *perspectiva.net* kann damit um Funktionen für wissenschaftliche Datenbanken und digitale Editionen fortentwickelt werden. Gleichzeitig wird in Zusammenarbeit mit dem Centre pour l'édition électronique ouverte (Cléo) unter dem Dach der französischen Plattform *hypotheses.org* ein Portal aufgebaut, das wissenschaftliche Blogs der Auslandsinstitute bündelt, initiiert, unterstützt und die Präsenz der Stiftung in den Sozialen Medien erhöht. Übergeordnetes Ziel ist es, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Institute sowohl untereinander als auch mit den Scientific Communities in Deutschland stärker zu vernetzen und ihnen neue, zeitgemäße Foren zur Kommunikation, Kollaboration und Präsentation ihrer Forschungen zur Verfügung zu stellen.

Ins Visier genommen

Die Max Weber Stiftung beauftragt in regelmäßigen Abständen unabhängige Expertinnen und Experten mit der Evaluierung der Institute, um die hohe Qualität ihrer wissenschaftlichen Arbeit langfristig sicherzustellen. Im Herbst 2011 wurde

das Deutsche Historische Institut in Rom evaluiert. Zu einer Begehung vor Ort fanden sich am 4./5. November die Mitglieder der Kommission und hochrangige Gäste wie Ministerialrätin Sabine Eilers (Bundesministerium für Bildung und Forschung) und Heinz-Rudi Spiegel (Stifterverband für die deutsche Wissenschaft) in Rom ein. Für alle Institutsmitglieder in Rom war die Evaluierung eine wichtige Erfahrung. Dem Kommissionsbericht zufolge kann das Institut über die 2004–2010 geleistete Arbeit eine sehr positive Bilanz ziehen.

Handelspolitik und handelspolitische Beziehungen der Juntas y regimienos de Vizcaya im 17. und frühen 18. Jahrhundert

Hanna Sonkajärvi erforscht als Research Fellow im Bereich der Frühen Neuzeit am Deutschen Historischen Institut Paris die Rolle von lokalen Eliten im Handel und in der Wirtschaftskoordination der Provinz Vizcaya. Der Aufstieg der baskischen Eliten im von Wirtschaftskrisen gebeutelten Spanien des 17. Jahrhunderts lässt sich nur erklären, wenn ihre Fähigkeit, Politik und Handel zu verbinden und Distanzen mittels verschiedener Institutionen zu überbrücken, untersucht wird. Die Handelspraktiken und Handelsakteure werden sowohl in Verbindung zu merkantilen und politischen Netzwerken als auch ihren familiären und klientelären Beziehungen analysiert. Die Untersuchung der nicht primär mit Handel beschäftigten Organisation von Juntas y regimienos de Vizcaya erlaubt es, Territorien übergreifenden Kommunikationszusammenhängen nachzuspüren und die Gegenüberstellung von Zentrum und Peripherie zu überwinden.

Als Gastwissenschaftler in Japan

Um den intellektuellen Austausch zwischen internationalen Wissenschaftlern und DIJ-Mitarbeitern zu fördern, hat das Deutsche Institut für Japanstudien Tokyo ein Programm für Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler eingerichtet. Das Programm richtet sich an Wissenschaftler aller Fachrichtungen, die ein aktives Interesse an Japan haben. Interessenten, die mit einem laufenden DIJ-Projekt kooperieren möchten, werden bevorzugt. Details zum Programm finden sich unter www.dijtokyo.org/about_us/visiting_scholar_programme.

Evaluierung des DIJ Tokyo

Im September 2011 wurde das Deutsche Institut für Japanstudien als erstes Institut unter dem Dach der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland evaluiert. Die Evaluation erfolgte durch eine Kommission unabhängiger Experten. Die Ergebnisse der Evaluation können über die Homepage der Max Weber Stiftung eingesehen werden www.maxweberstiftung.de/ueber-uns/qualitaets-sicherung.html.

Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern

Das 2002 begonnene Großprojekt „Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern / German History in Documents and Images“ (DGDB/GHDI) ist abgeschlossen. Bei DGDB handelt es sich um eine digitale Quellensammlung zur Geschichte Deutschlands von 1500 bis zur Gegenwart. Das zweisprachige Projekt umfasst etwa 1.700 Primärtexte (im deutschen Original und englischer Übersetzung) und 2.400 Bildquellen, die von namhaften Fachvertretern zusammengestellt wurden. 2010 erhielt DGDB den James Harvey Robinson Prize der American Historical Association für das beste Lehrmittel im Bereich Geschichte. Die Webseite wird mittlerweile täglich von

ca. 10.000 Benutzern aus aller Welt aufgerufen. Ermöglicht wurde das Projekt durch die Unterstützung der Max Kade Stiftung, der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und den Friends of the GHI Washington. www.germanhistorydocs.ghi-dc.org



Wertvolle Opern-libretti-Sammlung im DHI Rom

Das DHI Rom besitzt eine einzigartige Sammlung venezianischer Opernlibretti des 17. und 18. Jahrhunderts. Sie stammt aus dem Privatbesitz des Musikwissenschaftlers Remo Giazotto (1910–1998) und gehört seit 1979 zum Bestand der Musikgeschichtlichen Bibliothek. Im Rahmen des DFG-Förderprogramms „Kulturelle Überlieferung“ wurden die Libretti vollständig digitalisiert. Sie stehen jetzt auf der Homepage des Münchener Digitalisierungszentrums beim Projektpartner Bayerische Staatsbibliothek zur uneingeschränkten Nutzung wie auch zum Download online zur Verfügung. Im Rahmen einer zusätzlichen Förderung wird die vollständige Katalogisierung per Autopsie der Quellen geleistet, damit der Zugriff auf die Digitalisate künftig auch vom OPAC aus möglich ist. www.dhi-roma.it/libretti

Stiftungsweite Buchhaltung mit der Mach AG

Stiftungsweit wird die Buchhaltung auf das Programm der Mach AG umgestellt, das unter anderem bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), mehreren Universitäten und vielen Bundesbehörden im Einsatz ist. Es ist sicherer und bietet weitaus mehr Möglichkeiten als die bisherige Software. Die Pilotgruppe, die das Programm ab Oktober einsetzen wird und zusammen mit den Mach-Beratern die Einstellungen konzipierte, besteht aus den Deutschen Historischen Instituten Paris und Warschau, dem Orient-Institut Beirut und der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung. Die weiteren Institute werden in zwei Gruppen zum 1. Januar und im Frühjahr 2013 umsteigen.

Politische Kulturgeschichte der Vorkriegszeit 1900–1914

Der 100. Jahrestag des Kriegsausbruchs 1914 wirft seine Schatten voraus. Dies gilt auch für Frankreich, wo die Erinnerung an die Grande Guerre besonders gepflegt wird. Um in diesem Kontext eigene wissenschaftliche Akzente zu setzen, hat das DHI Paris eine Forschergruppe ins Leben gerufen, die sich der bislang vernachlässigten politischen Kulturgeschichte der Vorkriegszeit 1900–1914 widmet. In Zusammenarbeit mit französischen und internationalen Partnern erforschen Arndt Weinrich (Militär und Staat in Russland und Frankreich 1870–1914), Elisa Marcolli (Sozialismus und Pazifismus in Deutschland, Frankreich und Italien, 1890–1914) und Jörg van den Heuvel (Militarismus und Kriegsplanung in Frankreich und Deutschland) Erfahrungsraum und Erwartungshorizont wesentlicher soziokultureller Gruppierungen.



Das Ende einer akademischen Wanderschaft

Interview mit Michael Matheus

INFO

Michael Matheus war von 2002–2012 Direktor des DHI Rom. Er ist Inhaber des Lehrstuhls für Mittlere und Neuere Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, an den er im Oktober 2012 zurückkehren wird.

Michael Matheus, Sie haben zehn Jahre lang das Deutsche Historische Institut in Rom geleitet. Was verbindet Sie besonders mit dem Institut?

In diesen Jahren habe ich die auch für den Direktor anregende wissenschaftliche Arbeit sowie die gute Atmosphäre am DHI Rom geschätzt, nicht zuletzt den Schwung, den Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler dem Institut vermittelten. Wir haben in Teamarbeit immer wieder versucht, kulturgeschichtliche Fragestellungen und Methoden für unsere eigene Arbeit fruchtbar werden zu lassen. Für jemanden, der einmal Geiger werden wollte, war es zudem ein besonderer Glücksfall, ein Institut mit einer musikgeschichtlichen Abteilung leiten zu dürfen. Viele wissenschaftliche Veranstaltungen konnten wir mit dazu passenden Konzerten verbinden. Eine besonders wichtige Erfahrung war, dass unsere wissenschaftlichen Veranstaltungen und Projekte nicht nur in Rom, sondern in vielen Städten und Regionen Italiens durchgeführt werden konnten, in Genua und Venedig, in der Toskana und den Marken, in Sizilien, Apulien und im südlichen Latium.

Welche Erwartungen hatten Sie bei Ihrem Amtsantritt als Institutsdirektor? Was hat sich seither geändert?

Ich hatte gehofft, mehr eigene Forschungen durchführen zu können. Dies war nur begrenzt möglich, auch weil die Sanierung der Institutsgebäude sowie der Bau von Bibliotheksmagazinen und einem Gästehaus viel Zeit und Energie gekostet haben. Aber wir haben dadurch mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI) und dem Melanchthon Zentrum Rom Nachbarn erhalten, von denen auch die wissenschaftliche Arbeit des Instituts profitiert. Im Jahre 2002 wurde die Stiftung DGIA gegründet. In den Aufbau und die Strukturierung der Stiftung habe ich mich gerne eingebracht und dabei auch viel gelernt.

Welche Schwerpunkte haben Sie während Ihrer Amtszeit in Rom gesetzt, um das Profil des DHI Rom zu schärfen?

Das DHI Rom hat seine traditionellen Schwerpunkte in der Grundlagenforschung mit der Entwicklung elektronischer Publikationsformate verknüpft. Zudem

wurde das Institutsprofil durch interdisziplinäre, international vergleichende und epochenübergreifende Forschungsprojekte geschärft. Ein besonderes Anliegen war ferner die Intensivierung der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung.

Kürzlich wurde das Institut im Rahmen der Qualitätssicherung der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland evaluiert. Welche Einsichten haben Sie daraus gewonnen?

Zusammen mit dem Deutschen Institut für Japanstudien Tokyo war das DHI Rom das erste Stiftungsinstitut, das einer externen Evaluierung unterzogen wurde. Der Aufwand war beachtlich, doch bot die Evaluierung eine willkommene Gelegenheit für alle Institutsmitglieder, über Stärken und Schwächen der wissenschaftlichen Arbeit und über künftige Schwerpunkte der Institutsarbeit nachzudenken. Die Ergebnisse der Evaluierung sind für die wissenschaftliche Arbeit des Instituts insgesamt sehr erfreulich und ermutigend. Unter anderem freut es mich, dass die Bedeutung der am DHI Rom entwickelten histori-



Luftgestützte Laser-aufnahmen in Ninfa



Das Kastell von Lucera

schen Datenbanken und der hierzu notwendigen Software gewürdigt und als Alleinstellungsmerkmal bezeichnet wird. Damit hat das Institut schon vor Jahren Entwicklungen eingeleitet, die in den Empfehlungen des Wissenschaftsrats aus dem Jahre 2011 zu den Forschungsinfrastrukturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften beschrieben werden. Aufgrund ihres prototypischen Charakters wird empfohlen, die am römischen DHI entwickelten Lösungen den Instituten der Stiftung bereitzustellen. Zugleich soll dieser Arbeitsbereich am Institut in Rom weiter gefördert werden.

Max Weber, dessen Namen die Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland seit Juli 2012 trägt, hat unter anderem auch in Italien und Rom gewirkt. Was lässt sich zu seinem Verhältnis zum DHI sagen?

In den Jahren 1901 bis 1903, im Vorfeld der Niederschrift der „Protestantischen Ethik“, hielt das Ehepaar Weber sich in Italien bzw. in Rom auf. Max Webers Interesse an Religion und religionssoziologischen Fragen dürfte in Rom gewachsen sein. Über die damaligen intellektuellen Prägungen wüsste man gerne mehr, übrigens auch zu der Frage, ob und wie intensiv Weber Mitglieder des Preußischen Historischen Instituts (heute DHI Rom) gekannt und Kontakte gepflegt hat. Zu denken wäre etwa an den Kenner früher kapitalistischer Formen Fuggerscher Prägung, Aloys Schulte, der 1901–1903 kommissarischer

Direktor des Instituts war. Oder an den Protestanten Johannes Haller, einer der vielgelesenen Historiker seiner Zeit, der 1893–1902 am Institut weilte. Zwar gibt es einige Lesespuren Max Webers im alten Buchbestand des römischen Deutschen Künstlervereins. Im Archiv des DHI allerdings findet sich leider nichts Aufschlussreiches.

Sie sind der erste bekennende Katholik unter den Direktoren des DHI Rom. Welche Bedeutung messen Sie dieser konfessionellen Bindung bei?

Die Vorgängereinrichtung des DHI Rom wurde 1888 durch Preußen auf dem Kapitol (worauf das Institutslogo anspielt) im Kontext des Kulturkampfes und in Reaktion auf die zuvor erfolgte Öffnung des Archivio Segreto Vaticano gegründet. Die damit einhergehende Prägung mag dazu beigetragen haben, dass die Direktion des Instituts – von den wenigen Monaten der Amtszeit Aloys Schultes abgesehen – Protestanten vorbehalten blieb. Dass mit mir der erste länger amtierende katholische Direktor gewählt wurde, interpretiere ich als Signal, dass konfessionelle Prägungen in der wissenschaftlichen Arbeit keine Rolle spielen (sollten), auch wenn ich persönlich im katholischen Glauben verankert bin. Zugleich war mir daran gelegen, mit der Wahl der neuen Nachbarn, ELKI und Melanchthon Zentrum, im Zentrum der katholischen Weltkirche ein ökumenisches Signal zu setzen.

Wie beurteilen Sie das italienische Wissenschaftssystem, vor allem mit Blick auf die Arbeit des Instituts?

Wir arbeiten in zahlreichen Forschungsprojekten mit italienischen Forschungsinstituten und Universitäten zusammen. Allerdings sollte bei der Auswahl wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht die nationale Herkunft, sondern die wissenschaftliche Qualität den Ausschlag geben. In Italien spielen meines Erachtens nicht zuletzt im Bereich der Geisteswissenschaften Klientelstrukturen eine zu große und akademische Leistungen eine zu geringe Rolle. Ich hoffe, dass internationale Kooperationen hier zu Verbesserungen beitragen.

Sie haben sich ja bereits in Mainz intensiv mit italienbezogenen Forschungsthemen befasst. Inwiefern hat der lange Aufenthalt in Italien Ihr wissenschaftliches Profil verändert? Können Sie von Standortvorteilen profitieren?

Die Stadt Rom und das Land Italien haben entscheidenden Anteil daran, dass mein wissenschaftlicher Horizont ganz wesentlich erweitert wurde. Zu den Themen der letzten Jahre zählen: Rom als Studienort in der Renaissance, Germania in Italia, Christen und Muslime in der Capitanata, die Geschichte der mittelalterlichen Ruinenstadt Ninfa und der pontinischen Sumpflandschaft und schließlich – nicht zuletzt dank der Nachbarschaft der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien und des Melanchthon Zentrums – ein

faszinierendes Themenspektrum von Luthers Romreise bis zum protestantischen Rombild im 20. Jahrhundert.

An welchen Quellenfund der letzten Jahre denken Sie besonders gern zurück?

Da kommt mir vieles in den Sinn, aber eine Quellenkonstellation sei besonders erwähnt. Im Jahre 2005 stieß ich auf Schriftdokumente, denen zufolge ein muslimischer Adelige eine kleine Bischofsstadt im nördlichen Apulien, der so genannten Capitanata, im ausgehenden 13. Jahrhundert als Lehen erhielt. Im Rahmen eines interdisziplinären Projektes, an dem derzeit Historiker, Archäologen, Bauhistoriker, Kunsthistoriker, Anthropologen und Geophysiker beteiligt sind, verfolgen wir von diesem bemerkenswerten Befund ausgehend die Frage, wie sich Formen der *convivenza* zwischen Christen und Muslimen in dieser Zeit darstellten. Zugleich erhellen die Forschungsergebnisse ein Kapitel europäischer Geschichte, das von der muslimisch-arabischen Kultur mitgeprägt wurde.

Welche Projekte möchten Sie künftig in Mainz realisieren?

Einigen der genannten Forschungsschwerpunkte werde ich auch in Mainz verbunden bleiben, zum Beispiel der interdisziplinär und epochenübergreifend ausgerichteten Umweltgeschichte der pontinischen Sumpflandschaft. Zudem freue ich mich auf eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, die in den verschiedensten Fächern zu italienischen Themen arbeiten.

Zehn Jahre Rom – das ist sicherlich sehr prägend. Was schätzen Sie besonders an Italien? Worauf freuen Sie sich in Deutschland und was werden Sie vermissen?

Darauf kann ich mit wenigen Worten nicht angemessen antworten. Nach diesen Jahren würde ich mich selbst als „Deutschrömer“ bezeichnen. Darunter verstehe ich jemanden, der als Wanderer zwischen beiden Kulturen von beiden nachhaltig geprägt ist. Dennoch bin ich Deutscher geblieben. Rom und Italien werde ich allerdings auch in meinen kommenden Mainzer Jahren eng verbunden bleiben. Die Mitarbeit in italienischen wissenschaftlichen Gremien wird dies ebenso befördern wie die Tatsache, dass ich seit dem vergangenen Jahr dem Direktorat des Römischen Instituts der Goerres-Gesellschaft angehöre, das wie das DHI Rom 1888 gegründet wurde. Aber in einigen Jahren wird die Entscheidung anstehen, die akademische Wanderschaft aufzugeben und dauerhaft ansässig zu werden. Das bedeutet für meine Frau und mich voraussichtlich die Rückkehr nach Rom, von dem ein Historiker im 19. Jahrhundert sagte, die Stadt erscheine ihm so unerschöpflich „wie die Welt überhaupt.“

Das Gespräch führten Kordula Wolf, Wissenschaftliche Mitarbeiterin des DHI Rom, und Deborah Scheierl, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am Institut.

Veranstaltungen

DIJ Forum „Happiness in Japan before and after the Great East Japan Earthquake“

In dem Vortrag zu Glück vor und nach dem großen Erdbeben in Ostjapan präsentierte Yukiko Uchida (Kyoto Universität) am 5. April 2012 die Ergebnisse von zwei Umfragen, die sie im Dezember 2010 und im März 2011 durchgeführt hatte. Hierzu wurden junge Menschen zwischen 20 und 40 Jahren, die aus nicht vom Erdbeben betroffenen Präfekturen stammten, mittels einer Online-Umfrage bezüglich ihrer Einstellungen und ihrer Lebenszufriedenheit befragt. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer nach dem Erdbeben ihre Werteeinstellungen geändert hatten, und das, obwohl sie nicht direkt von der Katastrophe betroffen waren. Weiterhin konnte gezeigt werden, dass diejenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung an das Erdbeben dachten, glücklicher waren als die Kontrollgruppe.

DIJ Forum „Happiness: The View from Economics“

In seinem Vortrag zum Thema „Happiness: The View from Economics“ stellte Bruno Frey (Universität Zürich) am 25. Juni 2012 allgemeine Ergebnisse der ökonomischen Glücksforschung vor. Konkret ging er dabei auf zwei Fragestellungen ein: Einerseits wurde diskutiert, welche Determinanten das individuelle Glück und die Lebenszufriedenheit bestimmen, wobei insbesondere die Rolle des Einkommens und sein Verhältnis zu anderen Faktoren erörtert wurden. Andererseits ging Frey der Frage nach, ob Regierungen Glück und Lebenszufriedenheit als politische Ziele verfolgen und maximieren sollten.

Happiness – Does Culture Matter

Dem Glücks-Einkommens-Paradox wird seit einigen Jahren viel Aufmerksamkeit geschenkt; es gibt jedoch weiterhin Rätsel auf. Insbesondere Japan ist in diesem Zusammenhang von Interesse. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte das Land ein Wirtschaftswunder, das das Pro-Kopf-Einkommen innerhalb weniger Jahre um ein Vielfaches ansteigen ließ. Glück und Lebenszufriedenheit der Japaner wuchsen jedoch nicht. Damit ist Japan kein Einzelfall. Dieses scheinbare Paradox ist in vielen entwickelten Industriestaaten zu beobachten. Das Deutsche Institut für Japanstudien Tokyo hat im Rahmen des Workshops „Happiness: Does Culture Matter?“ Experten aus den Wirtschaftswissenschaften, der Psychologie, Soziologie, den Politikwissenschaften und der Kulturanthropologie zu einer intensiven Diskussion an einen Tisch geholt, um zu einem besseren Verständnis von Glück im interkulturellen Kontext zu kommen. Die Veranstaltung fand vom 21.–22. November 2011 im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin in englischer Sprache statt.



Migrationskonferenz

50 Jahre deutsch-türkische Migration

Anlässlich des 50. Jahrestages des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens erfuhr die deutsch-türkische Migration im Jahr 2011 große Aufmerksamkeit. Meist wurde aber übersehen, dass die deutsch-türkische Migrationsgeschichte

einerseits weit über 50 Jahre hinausgeht und dass sich die Dynamik der deutsch-türkischen Migration andererseits in den letzten 50 Jahren enorm verändert hat. Grenzüberschreitende Migration bedeutet auch im deutsch-türkischen Kontext zunehmend transnationale Migration, das heißt verstärkte dauerhafte Mobilität sowie enge Verbindung zu Residenz- und Herkunftsgesellschaften. So sind viele neue Lebensmuster entstanden, die alle Beteiligten (Individuen, Familien, Herkunftsgesellschaft, Residenzgesellschaft etc.) und sämtliche Aspekte des Alltags (Berufsleben, gesellschaftliche Eingliederung etc.) maßgeblich beeinflussen. Zu diesem Thema organisierte das Orient-Institut Istanbul vom 31. Oktober – 2. November 2011 mit finanzieller Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung und in Kooperation mit dem Goethe-Institut Istanbul und der Istanbul Bilgi Universität die internationale Konferenz „Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei“



Teilnehmer/innen Sommerseminar 2011

Sommerseminar „Europe – Migration – Identity“

Gemeinsam mit der University of Minnesota richtete das DHI Washington vom 25.–27. August 2011 das dreitägige Sommerseminar „Europe – Migration – Identity“ aus. Im Zentrum stand die Frage nach dem Zusammenhang von Migrationserfahrungen und Europawahrnehmungen. Dreizehn Doktorandinnen und Doktoranden aus Europa und Nordamerika diskutierten ihre geschichts- und

sozialwissenschaftlichen Projekte mit etablierten Forschern aus den Bereichen der Migrationsstudien und der Europäisierungsforschung. Der Workshop war Teil des vom BMBF geförderten Nachwuchsforschungsprojektes „Der transatlantische Blick: Europa in den Augen europäischer Einwanderer in den USA, 1930–1980“ am DHI Washington. Die Forschungsgruppe untersucht die Rolle europäischer Migrantinnen und Migranten um die Mitte des 20. Jahrhunderts in transatlantischen Austausch- und Wahrnehmungsprozessen in den Bereichen Wirtschaft, Konsum, Wissenschaft und Stadtentwicklung. www.transatlanticperspectives.org

Adolescent Ambassadors

Vom 23.–24. März 2012 fand am DHI Washington in Kooperation mit der Society for the History of Children and Youth die Tagung „Adolescent Ambassadors“ statt. Die Konferenz nahm die Rolle von Jugendorganisationen in den internationalen Beziehungen des 20. Jahrhunderts in den Blick. Thematisch reichten die Beiträge von der Pfadfinderbewegung über die Kontakte faschistischer Jugendorganisationen bis hin zu internationalen Kinderhilfsprojekten und Studentenaustauschprogrammen im Kalten Krieg. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hielten fest, dass Jugend in mehrfacher Hinsicht zu einem wirkmächtigen Faktor in der internationalen Geschichte wurde, sowohl als gesellschaftspolitische Ressource als auch als kulturelle Metapher für die Erneuerung nationaler, transnationaler und globaler Ordnungen.

Rom als Musikstadt – ein historischer Längsschnitt

Zum ersten „Italienkurs Musikwissenschaft“ der Gesellschaft für Musikforschung kamen vom 24. März – 1. April



Teilnehmer/innen Italienkurs Musikwissenschaft

2012 Studierende der Musikwissenschaft in Rom zu Stadtführungen, Referaten und Exkursionen zusammen. Reflektiert wurden topografische Strukturen und zentrale römische Musikorte wie Kirchen, Oratorien oder Theater sowie deren Wechselwirkungen mit musikalischen Werken. Der von Silke Leopold (Universität Heidelberg) und Sabine Ehrmann-Herfort (DHI Rom) geleitete Kurs wurde gefördert von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und vom DHI Rom. In den nächsten vier Jahren werden weitere Kurse in anderen Musikstädten Italiens stattfinden. (Foto)

Living on the Margins

Auf der vom DHI Washington am 9.–11. Februar 2012 veranstalteten Konferenz „Living on the Margins: ‚Illegality‘, Statelessness and the Politics of Removal in 20th Century Europe and the United States“ befassten sich 23 Referentinnen und Referenten aus sechs Ländern damit, wie Staatenlosigkeit historisch entstanden ist und welche supranationalen Werkzeuge entwickelt wurden, um die Situation für Staatenlose zu erleichtern. Es ging im Kern um diejenigen, die aus einem staatlichen Gemeinwesen ausgegrenzt wurden, in dem sie sich bereits befanden – sei es als

illegalisierte Migranten oder als Menschen, die durch verschiedene Umstände staatenlos oder gezielt ausgebürgert und ausgewiesen wurden. Gleichzeitig ging es um die Handlungsmöglichkeiten der Betroffenen und welche Hilfsinstrumente zu ihrer Unterstützung geschaffen werden konnten.

„MUSICI“

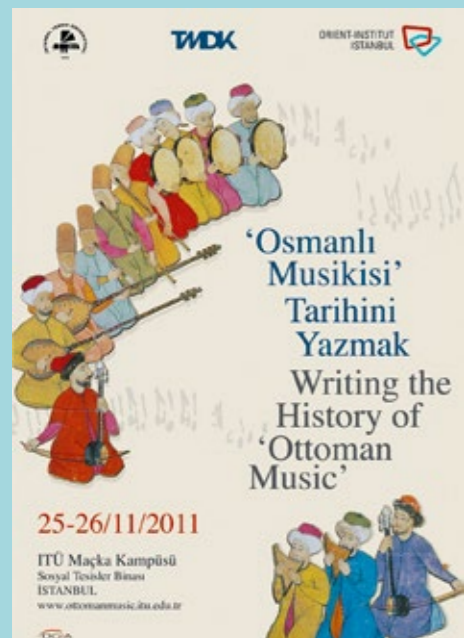
Im Rahmen des ANR-DFG-Projekts „MUSICI“ wurde vom 19.–21. Januar 2012 am Deutschen Historischen Institut in Rom und an der École Française de Rome die Tagung „Musicisti europei a Venezia, Roma e Napoli (1650–1750)“ ausgerichtet. Das interdisziplinäre und internationale Forschungsprojekt untersucht neben der europäischen Musikermigration von der italienischen Halbinsel aus die Reisen und Aufenthalte europäischer Musiker in Venedig, Rom und Neapel im 17. und 18. Jahrhundert. Ziel ist es, Quantität und Qualität des kulturellen Austausches sowie die Entstehung der sogenannten musikalischen Nationalstile anhand von Reiserouten und Wirkungsstätten europäischer Musiker zu erforschen. Die Ergebnisse der unterschiedlichen Forschungsfelder wurden in vier Sektionen vorgestellt. www.musici.eu

Veranstaltungen

Writing the History of „Ottoman Music“

In Kooperation mit dem Staatlichen Konservatorium für Türkische Musik der Technischen Universität Istanbul veranstaltete das Orient-Institut Istanbul am 25.–26. November 2011 eine Tagung zu Osmanischer Musikgeschichte. Im Mittelpunkt stand die Grundfrage, ob eine zusammenhängende osmanische Musikgeschichte überhaupt möglich ist. Noten sind in nur wenigen Sammlungen erhalten, mündlich überlieferte Werke können erst ab dem späten 18. Jahrhundert historisch verortet werden. Hilfreich sind Vergleiche mit der Musikgeschichte des mittelalterlichen Europas sowie mit osmanischer Literaturgeschichte. Bislang unbekanntes Quellenmaterial in post-byzantinischen Handschriften wurde präsentiert; Verbindungen zwischen iranischer und osmanischer Musikgeschichte aufgezeigt. Weitere Panels beschäftigten sich mit der Frage, wie osmanische Musik historisch getreu aufgeführt werden kann, sowie mit Ansätzen musikhistorischer Volksmusikforschung.

Tagung Osmanische Musik



Giardino di Ninfa

Ninfa – Pompeji des Mittelalters

Seit 2011 untersuchen das DHI Rom und die Johannes Gutenberg-Universität Mainz die mittelalterliche Ruinenstadt Ninfa südlich von Rom, welche die Adelsfamilie Caetani seit 1921 in einen einzigartigen Garten verwandelt hat. Hauptaufgabe des Forschungsprojektes ist die hochauflösende 3D-Dokumentation und Bestandserfassung der erhaltenen Ruinen, die per Laser vermessen, mit Hilfe von Schriftquellen zugeordnet und virtuell hochauflösend rekonstruiert werden. Am 1. Juni 2012 wurde ein Filmtrailer präsentiert, der den Status quo archivieren und der Wissenschaft und der Nachwelt erhalten soll. Die anwesenden Diplomaten wurden anschließend durch das Kleinod „Giardino di Ninfa“ geführt.

Papsttum in Inschriften

Öffentlich angebrachte Inschriften bieten vielfältige Informationen über das in der Vergangenheit Kommunizierte. Im Mittelalter zählte die Kurie zu den wichtigsten Auftraggebern dieser Texte, die trotz zunehmender Schriftlichkeit ein entscheidendes Element öffentlicher Kommunikation blieben. Auf einer vom 5.–7. Juli 2012 in Rom durchgeführten Fachtagung „Der päpstliche Hof und sein Umfeld in epigraphischen Zeugnissen“ wurden die Funktionsweise und Bedeutung der Inschriften für den päpstlichen Hof und sein Umfeld systematisch und aus der Perspektive unterschied-

licher Disziplinen in den Blick genommen. Dabei konzipierte man neue Zugänge und Interpretationsmethoden der Quellengattung Inschriften, verknüpfte verschiedene Zugangsweisen und entwickelte bekannte Methoden weiter.

Epigraphik



Christen und Muslime in der Capitanata

Nach der Deportation tausender Muslime durch Kaiser Friedrich II. und im Zuge der Ansiedlung von Provenzalen durch die Anjou wurde die Region der Capitanata in Nord-Apulien (Italien) durch eine spezifische Mischung verschiedener Ethnien, Sprachen, Religionsgemeinschaften und Kulturen geprägt. Während einer Tagung, die vom 16.–18. Mai 2012 in Rom stattfand, wurden die bisher erzielten Ergebnisse eines interdisziplinären Kooperationsprojektes des DHI Rom insbesondere zu den Siedlungen in Lucera und Tertiveri vorgestellt und zugleich mit Blick auf den Mittelmeerraum in vergleichender Perspektive diskutiert.

25 Jahre transatlantische und transnationale Forschung

Festakt und Jubiläumstagung im Deutschen Historischen Institut Washington D.C.

Es war ein besonderer Moment, als Direktor Hartmut Berghoff am 17. Mai 2012 an das Rednerpult im Deutschen Historischen Institut Washington trat. 170 illustre Gäste waren anwesend. Der Festakt versammelte führende deutsche und amerikanische Historikerinnen und Historiker und war Quintessenz beständiger und intensiver Arbeit.

Berghoff erinnerte in seiner Einführung an die Anfänge des Instituts in den 1980er Jahren und an die geschichtspolitischen Debatten der Ära Kohl, die der Gründung vorausgingen. Er dankte insbesondere dem Gründungsdirektor Hartmut Lehmann, der dem DHI Washington mit Geschick und Standfestigkeit einen Freiraum gegenüber der Politik und damit einen wissenschaftlichen Gestaltungsraum gesichert hat. Er würdigte die Arbeit und das Engagement von dessen Nachfolgern, Detlev Junker und Christoph Mauch, die das Institut weiter auf- und ausbauten und sein Forschungsprofil jeweils neu konturierten. In diesem Moment war es Berghoff jedoch vor allem wichtig, auf die eigentliche Stärke des DHI zu verweisen: die zahlreichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den Kern des Erfolgs des Instituts ausgemacht haben und ausmachen. Beispielhaft hob er die Arbeit von Christa Brown und Kelly McCollough hervor – die eine von Beginn an aktiv in der Veranstaltungsorganisation, die andere Projektleiterin von „German History in Documents and Images“, dessen Webseite täglich 10.000 Besucher nutzen.

Es folgten acht Grußworte, allesamt Ausdruck des Respekts vor der Leistung von 25 Jahren Forschung und transatlantischem Dialog. Letzteres hob der deutsche Botschafter Peter Ammon besonders hervor, während Heinz Duchardt, Präsident der Max Weber Stiftung, das Institut in die Geschichte des durch die Emigration deutscher Historikerinnen und Historiker besonders prononcierten transatlantischen Wissenschaftsdialoges einbettete. James Grossman (American Historical Association) und Simone Lässig (Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands) betonten den Modellcharakter des Instituts – auch im Vergleich mit US-Institutionen – und verwiesen auf die intensiven transatlantischen Kontakte, die durch die Stipendien und Tagungen für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler ermöglicht wurden. David Barclay (German Studies Association) und James V.H. Melton (Central European History Society) verwiesen auf den fachlichen Beitrag der DHI-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter für die Erforschung der deutsch-amerikanischen Geschichte und die produktive Angleichung der an sich recht unterschiedlichen Wissenschaftskulturen beider-

Es blieb nicht bei Rückblicken und Glückwünschen. Wie schon der Historikertag in Berlin 2010 wurde auch der Washingtoner Festakt mit einem Vortrag von David Blackbourn, dem Präsidenten der Friends of the German Historical Institute, beschlossen.

seits des Atlantiks. Der reiche Reigen der Grußworte wurde abgerundet durch Beiträge von Marion Deshmukh (Friends of the German Historical Institute) und Alexander Nützenadel (Wissenschaftlicher Beirat des DHI Washington), die auch darauf verwiesen, dass das Institut seinen Weg stets im Rahmen kollegialen Rates amerikanischer und deutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehen konnte.

Beitrag der Deutschen zur modernen Welt

Es blieb nicht bei Rückblicken und Glückwünschen. Wie schon der Historikertag in Berlin 2010 wurde auch der Washingtoner Festakt mit einem Vortrag von David Blackbourn, dem Präsidenten der Friends of the German Historical Institute, beschlossen. Der Harvard-Professor stellte unter dem Titel „Germany and the Birth of the Modern World, 1780–1820“ lieb-gewonnene Vorstellungen zur deutschen Geschichte in Frage, insbesondere das stereotype Selbstbild des

auf sich bezogenen „Volkes der Dichter und Denker“. Der Beitrag der jeweiligen Nationen zum Umbruch um 1800 – industrielle Revolution in England, politische Revolution in Frankreich, kultureller Aufbruch in den deutschen Landen – sei stereotyp und vielfach irreführend. In einer faszinierenden tour d'horizon machte Blackbourn eindringlich klar, dass die Deutschen keineswegs nur dachten, während andere handelten. Nationalstaat und auch Kolonialreich mochten fehlen, doch Deutsche waren weltweit präsent, handelten und forschten im Ausland, standen im aktiven Austausch mit anderen Kulturen und Wirtschaften. Hier wurden schon wichtige Stränge zur heutigen Exportnation angelegt. Zugleich war auch der politische Beitrag der Deutschen beträchtlich. Das gilt für die Vorstellung eines bürgerlichen Subjektes, von Rechtsstaatlichkeit, grundlegenden Freiheitsrechten sowie einer Skepsis gegenüber dem verbreiteten Fortschrittsglauben.

Die konservativ-liberalen Ideale dieser Zeit, die in den preußischen Reformen auch Gestalt annahmen, wurden weltweit diskutiert und waren nicht zuletzt in den Staaten Nord- und Südamerikas vielfach auch handlungsleitend. Blackbourn hob die praktischen Konsequenzen der deutschen Kulturideale besonders hervor, sei es im Rahmen von Kindergärten und Forschungsuniversitäten, von Forstwirtschaft und Rohstoffkunde bis hin zu Kammerkonzert und Chorgesang. Zugleich vergaß er nicht die Schattenseiten der deutschen Geschichte auch dieser Zeit. Deutsche waren integriert in die internationale Sklavenwirtschaft und ihr staatliches Bildungssystem transformierte spätestens nach 1871 Kultur in nationalistische Hybris – eine Hypothek für Kulturarbeit in den USA auch in der Gegenwart.

Teilnehmer/innen der Konferenz „The Second Generation“



Historiker mit Emigrationshintergrund 1945 bis zur Gegenwart

Die besondere Bedeutung deutscher Geschichte in den USA resultiert nicht nur aus den von Blackbourn geschilderten frühen Einflüssen, aus den ca. 7,5 Millionen deutschen Einwanderern und zwei erbittert geführten Kriegen. Sie war und ist ebenfalls geprägt durch den besonderen Beitrag der deutschstämmigen Emigranten zur Geschichtswissenschaft in den USA. Diesen hat das DHI Washington, das sich selbst in dieser Tradition kritischer Geschichtsschreibung verortet, bereits mehrfach thematisiert, etwa in der Publikation „An Interrupted Past: German-Speaking Refugee Historians in the United States after 1933“ (1991). Die dem Festakt folgende zweitägige Jubiläumstagung „The Second Generation. German Emigré Historians in the Transatlantic World, 1945 to the Present“ weitete den Fokus auf die Nachkriegszeit aus und untersuchte die Generation derjenigen, die als Kinder oder Jugendliche aus dem nationalsozialistischen Deutschland emigriert waren und dann nach dem Krieg in den USA (sowie Großbritannien und Israel) den Beruf der Historikerin oder des Historikers ergriffen hatten. Auf der von Andreas Daum, Hartmut Lehmann, James J. Sheehan und Hartmut Berghoff organisierten Tagung präsentierten und diskutierten 28 Vortragende und Kommentatoren den Beitrag dieser recht heterogenen Gruppe zur Deutung deutscher Geschichte im Allgemeinen und der Geschichte des Nationalsozialismus im Besonderen.

Die Tagung brachte einerseits zahlreiche Repräsentantinnen und Repräsentanten dieser Generation zusammen, so etwa Renate Bridenthal, Hanna Holborn Gray, Georg Iggers, Peter Paret, Fritz Stern und Gerhard Weinberg. Ihre Lebensleistung wurde andererseits von zahlreichen ihrer Schülerinnen und Schüler aufgearbeitet und von einer größeren Zahl jüngerer Historikerinnen und Historiker kritisch reflektiert. Das Themenspektrum war weit gespannt, konzentrierte sich aber unter anderem auf die Kohärenz der Gruppe der „zweiten Generation“ und auf deren Prägung durch die intellektuellen Traditionen ihrer Herkunftsländer sowie der neuen Welten, in denen sie arbeiteten. Ihr Beitrag zur Erforschung von Antisemitismus und Holocaust wurde analysiert; gleichzeitig wurden Fragen der Akkulturation von Emigranten und Remigranten diskutiert.

Obwohl die Erfahrung der Gruppe in den USA im Mittelpunkt der Tagung stand, erörterten mehrere Beiträge auch die Bedeutung der „zweiten Generation“ für die Geschichtswissenschaften in Israel, Großbritannien und Deutschland. Die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer diskutierten am Schluss die Rezeption der Arbeiten der Immigranten, die einerseits Anregungen der Herkunftsländer weiterführten, andererseits aber die Fachkulturen ihrer jeweiligen Länder mit berücksichtigten. Entsprechend schwierig ist es, ihre Wir-



Festansprache von Hartmut Berghoff

kung konzeptionell befriedigend auszumachen. Das gilt auch, weil eben ein beträchtlicher Prozentsatz der Emigranten in der neuen Heimat scheiterte und sich in anderen Berufen verdingen musste.

Festakt und Jubiläumstagung machten deutlich, dass sich das DHI Washington 25 Jahre nach seiner Gründung als zentraler Ort transatlantischer und zunehmend transnationaler historischer Forschung in den USA etabliert hat. Dies ist vor allem eine Verpflichtung für laufende und kommende Forschung. Die auch im Internet frei erhältliche Festschrift „The German Historical Institute at 25“ gibt deshalb nicht nur einen konzisen Abriss der bisherigen Instituts-geschichte, sondern bietet auch einen umfassenden Einblick in die laufenden Forschungsprojekte derer, die gegenwärtig am Institut arbeiten und in den kommenden 25 Jahren ihre Akzente setzen werden.

Die Festschrift „The German Historical Institute at 25“ sowie detaillierte Berichte zur „Second Generation“ Konferenz und zum Vortrag von Professor Blackbourn stehen online zur Verfügung unter: www.ghi-dc.org/anniversary.

David Blackbourns Festvortrag „Germany and the Birth of the Modern World, 1780–1820“ und Catherine Epsteins Konferenzbeitrag „The Second Generation: Historians of Modern Germany in Post-War America“ werden im Heft 51 (Fall 2012) des Bulletin of the GHI veröffentlicht, das im November 2012 erscheint und online im Volltext verfügbar sein wird unter www.ghi-dc.org/bulletin.

AUTOR
Uwe Spiekermann ist Stellvertretender Direktor des DHI Washington. Er forscht schwerpunktmäßig zur Sozial- und Konsumgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert sowie zur Wissenschaftsgeschichte.
Uwe Spiekermann

Forschen, Qualifizieren, Vermitteln: Bilanz einer Neuausrichtung

Das Deutsche Historische Institut Paris 2007–2012

INFO

Gudrun Gersmann ist seit 2004 Inhaberin des Lehrstuhls für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität zu Köln. Seit 2007 leitet sie das Deutsche Historische Institut Paris.



Die Deutschen Historischen Institute im Ausland sind seit langem ein fester Bestandteil der deutschen Hochschul- und Wissenschaftslandschaft. Als solche sind jedoch auch sie seit gut zehn Jahren mit den tiefgreifenden Veränderungen konfrontiert, die sich in der internationalen Wissenschaftslandschaft vollzogen haben.

Durch die Exzellenzinitiative und die Wissenschaftsfreiheitsgesetze haben sich die Rahmenbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens, Forschens und Qualifizierens in der unmittelbaren Vergangenheit so grundlegend geändert wie zuletzt nur in den Jahren nach 1968. Geändert haben sich aber auch die Organisationsstrukturen der Auslandsinstitute selbst, die nun weit stärker als früher Aspekte des Wandels in ihre Arbeit einbeziehen müssen: Ebenso, wie die Amtszeiten der Direktorinnen und Direktoren auf fünf, bzw. maximal zehn Jahre befristet sind, werden auch die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur mit zeitlich befristeten Arbeitsverträgen eingestellt. Die notwendige Wiedereingliederung in das deutsche Hochschulsystem muss deshalb so früh und gut wie möglich von Institutsseite aus vorbereitet werden. Auch wenn man die Entwicklungen und aktuellen Trends der Forschungsorganisation, wie sie zuletzt gerade noch in der Exzellenzinitiative zum Ausdruck gekommen sind, kritisch beurteilt, wird man an der Einsicht kaum vorbei kommen, dass sich die Auslandsinstitute – wie im Übrigen alle Wissenschaftsinstitutionen – in Zeiten solcher Umbrüche einer Standortbestimmung und Neupositionierung unterziehen müssen.

Wie sollen die Auslandsinstitute auf die hier nur grob skizzierten Entwicklungen reagieren? Als ich mein Amt als Direktorin des Deutschen Historischen Instituts Paris im Herbst 2007 antrat, kristallisierte sich diese Frage schon bald als Kernstück und Ausgangspunkt aller geplanten Aktivitäten heraus. Zum Zeitpunkt der Rückkehr auf meinen Lehrstuhl zur Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität zu Köln zum 1. November 2012 ist nun der Moment gekommen, eine erste Bilanz zu ziehen.

Am Anfang meiner Amtszeit stand ein Leitbildprozess, an dem alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des wissenschaftlichen wie nichtwissenschaftlichen Dienstes teilgenommen haben. Wohin geht der künftige Weg des DHI Paris? Die drei prägnanten Begriffe „Forschen – Vermitteln – Qualifizieren“, die nun das Leitbild des Instituts zusammenfassen, haben dem geplanten Neuausrichtungsprozess Ziel und Struktur verliehen. Eine zentrale Rolle im Kontext der entsprechenden Aktivitäten und Initiativen

spielte der im Jahre 2008 eingestellte wissenschaftliche Koordinator des DHI Paris. Mit Stephan Geifes konnte ein profiliertes deutsch-französisches Wissenschaftsmanager für diese neu geschaffene Stelle gewonnen werden: Aufgrund seiner Erfahrungen als ehemaliger Leiter der Pariser Außenstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) sowie als Generalsekretär der Deutsch-Französischen Hochschule hat er sich schnell zu einem zentralen Ansprechpartner für alle Fragen der Antrags- und Karriereplanungen des Hauses entwickelt. Dabei hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, gerade die im Wissenschaftsbereich noch vielfach unerfahrenen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler schon in einem frühen Stadium ihrer Laufbahn kompetent zu beraten und unter anderem auf die einschlägigen nationalen wie internationalen Förderprogramme des DAAD, der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder des Europäischen Forschungsrates (ERC) zu verweisen.

Was verbirgt sich hinter dem Leitbild des DHI Paris?

Forschen

Der Schwerpunkt der Tätigkeit des DHI Paris liegt natürlich nach wie vor auf dem Bereich der Forschung: Die in beiden Wissenschaftskulturen verankerten Historikerinnen und Historiker des Instituts arbeiten zu zahlreichen Themen der westeuropäischen Geschichte von der Spätantike bis zur Gegenwart. Klassische Forschungsprojekte außeruniversitärer Forschung sind bekanntlich Langzeitprojekte, insbesondere Editionsprojekte, wie sie etwa an Akademien angesiedelt sind. Am DHI Paris wird als ein solches Projekt seit den 1970er Jahren die bereits auf das Ende des 19. Jahrhunderts zurückgehende Erschließung und Edition der französischen Papsturkunden vor Innocenz III. (1198–1216) betrieben. Eingebunden ist die Gallia Pontificia in das von der Göttinger Akademie der Wissenschaften betreute Göttinger Papsturkunden-Werk, das von Klaus Herbers als Sekretär der Piusstiftung koordiniert wird. Dieses Langzeitunternehmen wurde in den vergangenen Jahren auf neuer Grundlage fortgesetzt, indem es wie alle anderen mittelfristigen Forschungsvorhaben in ein „machbares“ Projekt mit klaren, zeitlich eingegrenzten Teilabschnitten verwandelt wurde. Keine Forschung kommt ohne „Forschungssteuerung“ aus, die im Interesse der Ergebniswahrung mit Mitteln wie Budgetplanung und Berichtswesen betrieben werden sollte und einen wesentlichen Beitrag zur internen Qualitätssicherung leistet. Zur Qualitätssicherung gehört am DHI Paris ferner auch die Einbeziehung des wissenschaftlichen Beirats in die Forschungsaktivitäten und die jährliche Programmkonferenz des Instituts.

Atelier für Nachwuchswissenschaftler/innen mit Hans Ulrich Gumbrecht am 1. Juli 2012



Bei den neueren, seit der Jahrtausendwende laufenden Forschungsvorhaben stehen mittlerweile allerdings nicht mehr Editions-, sondern vielmehr Erschließungsprojekte zu umfangreichen, zugleich aber überschaubaren Quellenkorpora im Vordergrund, die für die deutsch-französische Fachcommunity von besonderer Relevanz sind. Hier seien vor allem die neuen Projekte zur Interalliierten Rheinlandkommission, zur Erschließung der Korrespondenz der Constance de Salm sowie des Nachlasses des Herzogs Emmanuel de Croÿ genannt.

Vermitteln

Das DHI Paris nimmt seine Vermittlungsaufgabe zwischen der deutschen und französischen Wissenschaftslandschaft auf vielfältige Weise wahr; sei es über regelmäßige Veranstaltungen, seine große und gut ausgestattete Bibliothek oder über die zahlreichen Print- und Online- Publikationen (Pariser Historische Studien, Francia, Beihefte der Francia, Trivium). Rhythmus und Zahl der Veranstaltungen haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Mit jährlich weit über 100 Konferenzen, Vorträgen, Ateliers und Seminaren ist das Institut zu einem offenen Haus geworden. Die vielen positiven Reaktionen auf die neuen Facebook-, Blog- und Twitteraktionen des DHI Paris zeigen zugleich, wie sinnvoll es ist, wissenschaftlichen Nachwuchs auch über Kanäle der Social Media zu erreichen.

Über all das bereits Beschriebene hinaus hat sich das Institut seit dem Jahr 2008 immer wieder an jährlichen deutsch-französischen wissenschaftspolitischen Veranstaltungen beteiligt, bei denen Themen wie „Nachwuchsförderung“, „Digitalisierung der Fachzeitschriften“ oder „universitäre versus

außeruniversitäre Forschung“ zur Debatte standen. Seit 2008 werden regelmäßig „Tage der Geisteswissenschaften“ und „Tage der Digital Humanities“ am DHI Paris veranstaltet, an denen Fachkolleginnen und -kollegen und Vertreterinnen und Vertreter internationaler Forschungsförderorganisationen teilnehmen. Es ist dem DHI Paris dadurch gelungen, auch als ein Ort des Nachdenkens über die Zukunft der Geisteswissenschaften in einem internationalen Umfeld bekannt zu werden. Wichtig sind dem Institut die zahlreichen Kooperationen und Partnerschaften, die es mit französischen Historikerinnen und Historikern und Forschungseinrichtungen wie unter anderem den französischen Pendanten zum DHI Paris in Deutschland, dem Institut français d'histoire en Allemagne in Frankfurt am Main oder dem Centre Marc Bloch in Berlin verbinden.

Qualifizieren

Da die Forschungsprojekte des DHI Paris heute, wie eingangs schon skizziert, in aller Regel von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit zeitlich befristeten Arbeitsverträgen betrieben werden, kommt der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses eine zentrale, wenn nicht gar die entscheidende Bedeutung zu. Die Neuausrichtung des Instituts konzentrierte sich in den letzten fünf Jahren daher sowohl auf die Neukonzeption wissenschaftlicher Mitarbeitertätigkeit im Rahmen neuer, international besetzter Schwerpunktforscherguppen, in denen Promovenden und Postdoktorandinnen und Postdoktoranden zusammenarbeiten (a.), als auch auf die Neuausrichtung der Fellow- und Stipendienprogramme (b.) sowie schließlich die Organisation von Fachkursen (c.) und ein umfangreiches Fortbildungsprogramm (d.).

hen dabei nun einerseits sogenannte Forschungs- und Kurzzeitstipendien, die zugleich dank intensiver Beratungstätigkeit des Wissenschaftskordinators als Sprungbrett für weitere Antragstellungen bei einschlägigen Fördereinrichtungen wie etwa der AvH genutzt werden können. Die in der Regel einen Zeitraum von drei Jahren umfassenden Vollpromotionsförderungen des DHI Paris im Rahmen der Forschergruppen konnten andererseits in Kooperation mit der renommierten geisteswissenschaftlichen Pariser Hochschule l'École des hautes études en sciences sociales (EHESS) erfolgreich auf das Modell der französischen „contrats doctoraux“ umgestellt werden, die für die Doktoranden eine Sozial- und Rentenversicherung nach französischem Recht beinhalten. Darüber hinaus wurde ein differenziertes Fellowprogramm eingeführt, das etwa deutschen Hochschullehrerinnen und -lehrern sowie Assistentinnen und Assistenten in der vorlesungsfreien Zeit durch die Bereitstellung von Gästezimmern die Durchführung von Forschungsvorhaben in Paris ermöglicht. Nach dem international verehrten Mediävisten und langjährigen Direktor des DHI Paris, Karl Ferdinand Werner, benannt, ist das KFW-Fellow Programm am DHI Paris in nur zwei Jahren zu einer festen Größe für die Mobilität von Professorinnen und Professoren sowie Assistentinnen und Assistenten geworden. Durch diese Maßnahmen wurde die Rückbindung des Instituts an die deutsche Historikerzunft signifikant gefördert.

a) Infolge der stiftungsweiten Umwidmung der Wissenschaftlerstellen von Daueranstellungen auf befristete Beschäftigungsverhältnisse hat das DHI Paris speziell zur Frage der Finalität der Post-Doc-Phase ein Konzept erarbeitet und umgesetzt. Danach werden Post-Doc-Phasen am DHI Paris als Beitrag zur Internationalisierung des deutschen Hochschullehrernachwuchses begriffen. Um die strukturellen „Nachteile“ der DHIs als außeruniversitäre, nicht promovierende oder habilitierende Einrichtungen im Ausland in einen Wettbewerbsvorteil für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler umzuwandeln, sieht dieses Konzept eine enge Kooperation mit deutschen Universitäten vor, in dem die stark in die Lehre eingebundenen Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Assistentinnen und Assistenten für den Zeitraum von ein bis drei Jahren nach Paris entsandt werden können. Dieses Modell hat drei Vorzüge: Für die Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst, die am DHI Paris die besten Bedingungen und Freiräume für ihre Arbeit finden, bleibt der Kontakt zur Lehre und zum geplanten Habilitationsort gewahrt, und die Rückkehr ins deutsche Universitätssystem ist garantiert. Die deutschen entsendenden Universitäten können zugleich auf einer Assistentenstelle, mithin innerhalb von sechs Jahren, zwei Post-Docs habilitieren. Doch in letzter Instanz profitiert auch das DHI Paris sehr von dieser Regelung, die es erlaubt, die „besten Köpfe“ temporär an das Institut zu holen und ihnen dort die für die Forschung notwendigen Freiräume zu schaffen.

b) Parallel hierzu wurde das bisher auf bis zu sechs Monatsstipendien ausgelegte Stipendienprogramm des Instituts nach den Maßgaben einer Forschungseinrichtung im Gegensatz zu einer reinen Förderinstitution umstrukturiert. Im Zentrum ste-

c) Ein großer Erfolg ist auch der seit 2009 jährlich zusammen mit dem Deutschen Forum für Kunstgeschichte Paris durchgeführte Fachsprachkurs Französisch mit Einführung ins französische Wissenschaftssystem und die Pariser Bibliotheks- und Archivlandschaft. Rund 150 deutschen Professorinnen und Professoren, Assistentinnen und Assistenten sowie Doktorandinnen und Doktoranden wurde dadurch seither eine vertiefte Beschäftigung mit der französischen Historiographie ermöglicht.

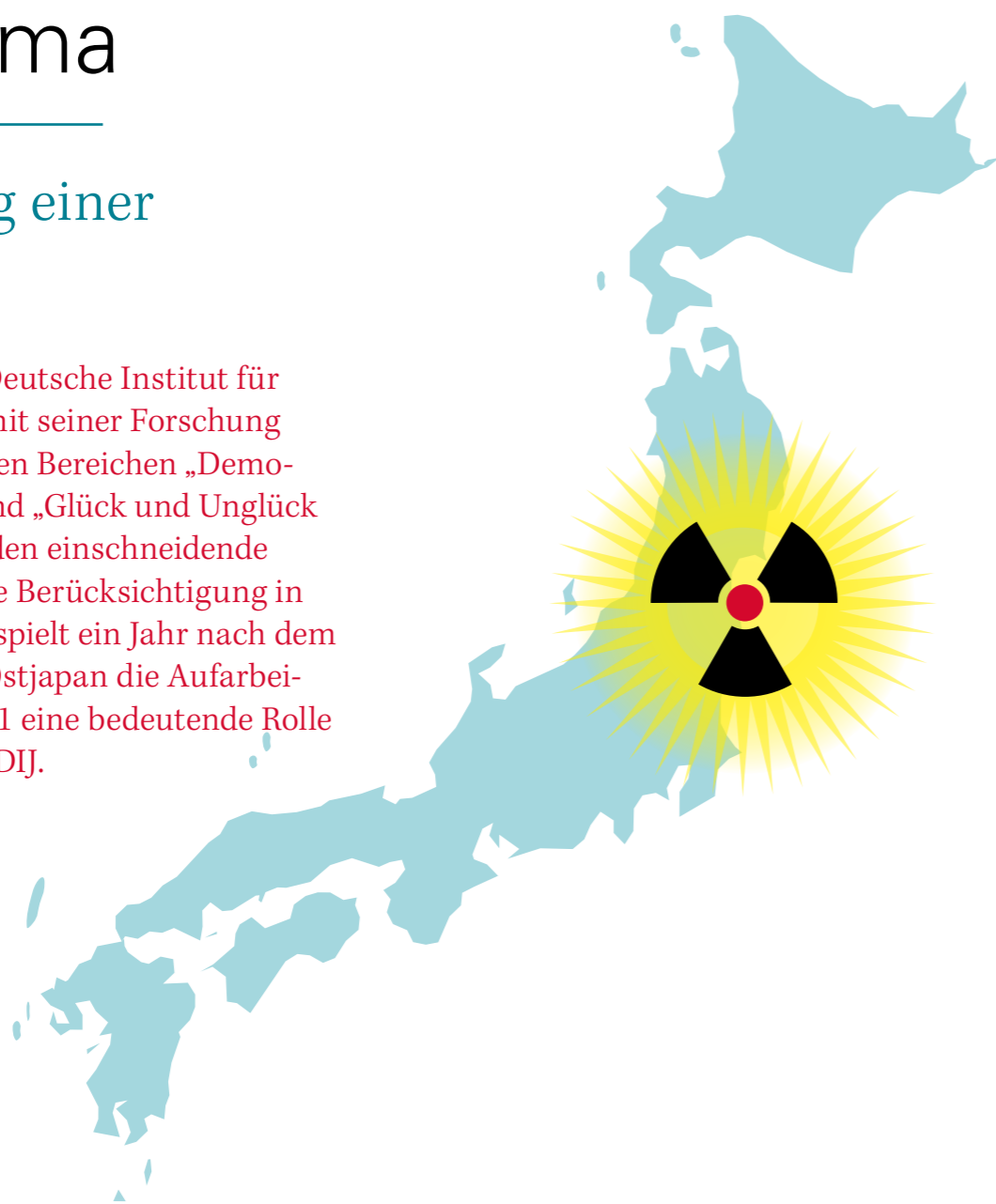
d) Zusätzlich wurde ein umfangreiches, mehrjähriges Fortbildungsprogramm für die (Nachwuchs-) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Hauses organisiert, das von Schreib-, Lese- und Selbstorganisationseminaren bis hin zu Informations- und Beratungsveranstaltungen zu aktuellen Entwicklungen wissenschaftlicher Karrieren (Kanzlervorträge, Deutscher Hochschulverband) reichte. Durch die Ausrichtung seines Grundauftrags der Forschung auf die Qualifizierung des Nachwuchses und die Vermittlung zwischen der deutschen und französischen Geschichtswissenschaft in einem internationalen Umfeld hat das DHI Paris in den letzten Jahren seine Rückbindung an die universitäre Forschung nachdrücklich gestärkt. Sowohl aus der Sicht der „Noch-DHI-Direktorin“ als auch der „Bald-wieder-Hochschullehrerin“ erscheint mir dies die beste Zukunftsversicherung für das DHI Paris zu sein.

Gudrun Gersmann

Fukushima

Aufarbeitung einer Katastrophe

Auch wenn sich das Deutsche Institut für Japanstudien Tokyo mit seiner Forschung schwerpunktmäßig den Bereichen „Demografischer Wandel“ und „Glück und Unglück in Japan“ widmet, finden einschneidende Ereignisse ebenso ihre Berücksichtigung in der Wissenschaft. So spielt ein Jahr nach dem großen Erdbeben in Ostjapan die Aufarbeitung des 11. März 2011 eine bedeutende Rolle in der Forschung des DIJ.



Die gravierenden Folgen der schweren Katastrophe sind im ganzen Land noch immer allgegenwärtig. Es gibt viel aufzuarbeiten und mindestens genauso viele neue Entwicklungen zu verfolgen und auszuwerten. Im Rahmen seiner beiden Forschungsschwerpunkte richtete das DIJ neun neue Projekte ein, die sich umfassend mit den Auswirkungen der Katastrophe auf verschiedene Sozialstrukturen beschäftigen. Dazu werden neben der Feldarbeit in den Katastrophengebieten auch bereits vorhandene Daten aus Sozialstrukturanalysen, Wohlfahrtsforschungen, Politikanalysen, Medienforschungen und Kulturanthropologien in die Analysen miteinbezogen und ausgewertet.

Hoffnungen und Ängste

Die Erde bebte, ein Tsunami überflutete die Ostküste und in Fukushima explodierten Atomreaktoren. Das Erdbeben in Japan hat viel zerstört und Grundlegendes verändert. Die Dekontaminierungsmaßnahmen in radioaktiv verstrahlten Gebieten laufen bis heute

nur schleppend. Bisher wurde lediglich ein Bruchteil der Trümmer entsorgt. Gleichzeitig leben immer noch etwa 300.000 Personen in temporären Unterkünften oder mussten anderweitig umziehen. Immer mehr Menschen, darunter meist Frauen und Kinder, verlassen die betroffenen Gebiete und siedeln um. Besonders Eltern sorgen sich um die Zukunft ihrer Kinder und das Glück ihrer Familien. Während es in Japan vor Fukushima nicht üblich war, auf die Straße zu gehen und zu demonstrieren, gibt es seit der Katastrophe häufiger öffentlichen Protest gegen die Atomenergie. Aufgebracht von den Sorgen um Lebensmittelsicherheit und radioaktive Strahlung demonstrieren immer mehr Eltern. Die Entwicklung und die Auswirkungen dieser Ängste auf das subjektive Wohlbefinden von Paaren und Familien untersucht das neue Projekt „Elterliches Wohlbefinden seit dem 11. März“. Neben Bereichen wie Partnerschaft, Bildung, Erwerbstätigkeit und Gesundheit werden seit dem 11. März auch Ängste bezüglich Lebensmittelsicherheit und Umweltverschmutzung ausgewertet. Die Studie gibt Aufschluss darüber, ob

und wie weit sich diese Faktoren auf das elterliche Wohlbefinden auswirken und welche „Eltern-Typen“ zu welchem Grad von Ängsten betroffen sind.

Doch nicht nur junge Familien mussten die Krisengebiete fluchtartig verlassen. In den vom Tsunami betroffenen Gebieten wohnten besonders viele ältere Menschen, die nun auf alternative Wohnformen angewiesen sind. Die Auswirkungen dieser Veränderungen erforscht das Projekt „Ältere Menschen im Katastrophengebiet“. Hier wird untersucht, welchen Einfluss die sehr unterschiedliche Sozial- und Altersstruktur sowie die kulturellen Unterschiede zwischen dem ländlichen Küstenstreifen Tōhokus und der Metropole Kōbe auf die Voraussetzungen für alternative Wohnformen ausüben. Bereits das Erdbeben in Kōbe im Jahr 1995 machte deutlich, in welchem Umfang die gemeinschaftlichen Wohnformen nach einer solchen Katastrophe angepasst werden müssen. Man versucht vor allem, die Vereinsamung älterer Menschen zu verhindern, die bei einem solchen Unglück obdachlos werden. Auch den Hoffnungen, Ängsten und persönlichen Perspektiven der Betroffenen sollen in der Studie Beachtung geschenkt werden.

Energiepolitik und Atomausstieg

Gegenwärtig konzentriert sich ganz Japan auf die Bewältigung und Aufarbeitung der Krise. Doch in der breiten Bevölkerung bleibt die Angst vor einer weiteren Katastrophe. Wie groß die Bedenken sind, zeigen vor allem Umfragen zur Atompolitik. Nie zuvor wurde in Japan in einem solchen Ausmaß über Energiepolitik und Atomausstieg diskutiert wie aktuell. Welche Argumente werden in der Debatte um die Atompolitik von den Befürwortern und Gegnern angeführt? Was

spricht dafür, was dagegen? Diesen Fragen geht das Projekt „Der Begriff Glück in der Diskussion über Kernenergie in Japan“ auf den Grund. Forschungsziel ist es, herauszufinden, vor welchen Argumentationshintergründen sich die Meinungen um den Atomausstieg bilden – also welche Argumente zur Untermauerung der jeweiligen Positionen angeführt werden. Mithilfe spezieller Analyseverfahren werden im Rahmen der Studie besonders Artikel aus den zwei größten japanischen Zeitungen untersucht. Die Yomiuri Shimbun setzt sich für die Beibehaltung der Atomenergie ein und begründet dies in ihren Artikeln hauptsächlich mit techno-nationalistischen Argumenten. Demgegenüber vertritt die Asahi Shimbun den Ausstieg Japans aus der Atomenergie und argumentiert vor allem mit der fehlenden öffentlichen Überwachung und der mangelnden Bereitschaft der AKW-Betreiber, transparent zu arbeiten. Erste Ergebnisse des Projekts machen deutlich, dass die Debatte konkrete Fragen der Energiepolitik übersteigt und die Grundfesten der Gesellschaft tangiert.

Die Zerrissenheit in der Atomfrage schlägt sich auch in der Stimmung der Bevölkerung nieder. Immer mehr verlieren die Japaner das Vertrauen in ihre Regierung und in staatliche Institutionen, deren Hilfsmaßnahmen meist als zu bürokratisch und unflexibel empfunden werden. Dies bestätigt auch eine neue Studie des Forschungsprojektes zum Thema „Vertrauen“ vom September 2011. Demnach vertrauen nur noch sechs Prozent der Befragten den Regierungsinformationen zum Atomunfall, die zusammen mit dem Atomkraftwerksbetreiber Tepco eine sehr selektive Art der Berichterstattung forcierte. Auch das Vertrauen in die Berichterstattung der Medien hat durch das Unglück erheblich gelitten. Der Glaube



Folgen des Tsunami 2011

der Bevölkerung an eine objektive und umfassende Berichterstattung ist in den vergangenen zwei Jahren fast um die Hälfte gesunken. Doch es sind auch positive Entwicklungen sichtbar: Eine Rekordzahl an nichtstaatlichen Akteuren leistet, im Rahmen unzähliger Freiwilligenprojekte, eine beispiellose Arbeit in den Krisengebieten. Dabei zeigen besonders junge Menschen viel Einsatz und ein unglaubliches Engagement. Das Vertrauen der Betroffenen in ihre Region und die Motivation, sich für die lokale Gemeinschaft einzusetzen, ist stärker als je zuvor. „Kizuna“ wurde 2011 zum japanischen Wort des Jahres gewählt. Seine Bedeutung lässt sich mit „Zusammenhalt“ übersetzen. Mit dem wachsenden Zusammengehörigkeitsgefühl und dem stärkeren sozialen Zusammenhalt nach der Dreifachkatastrophe in Japan beschäftigt sich das Projekt „Volunteering in Tōhoku“. In Feldforschungsaufenthalten sollen die Beweggründe der freiwilligen Helfer ermittelt und analysiert sowie die Auswirkungen auf die eigene Lebenszufriedenheit untersucht werden. Dabei steht vor allem die Bedeutung des Engagements für die Helfer im Vordergrund der Studie. Ziel ist es, herauszufinden, ob der Trend des freiwilligen Helfens in Japan nach dem 11. März als eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung verstanden werden kann, oder ob es sich lediglich um eine kurzfristige Erscheinung handelt. Erste Ergebnisse dazu wurden im August 2012 beim Züricher Japanologentag vorgestellt.

Neues bürgerschaftliches Engagement

Wie massiv sich die Katastrophe und vor allem der Umgang der japanischen Regierung mit diesem Thema auf die Bevölkerung auswirken, zeigt das neue politische Engagement vieler Bürger beispielsweise in Protestveranstaltungen gegen die Atomenergie mit zehntausenden Teilnehmern. Bleibt die Frage, wie die Japaner mit diesem neuen Potential an politischem Aktivismus auch zukünftig umgehen werden. Das seit Januar 2012 laufende Forschungsprojekt „Politische Partizipation und Glück in Japan“ beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, welche Partizipationsformen ein Forum für politisches Engagement im Anschluss an die Dreifachkatastrophe bieten und ob sie den Bedürfnissen der Bürger nach Teilnahme an politischen Prozessen gerecht werden. Dabei wird auch untersucht, aus welcher Motivation heraus Bürger aktiv werden und welche Rolle das politische Engagement für die Aktivisten selbst spielen kann – etwa als Möglichkeit der subjektiven Katastrophenbewältigung. Die Folgen des Erdbebens ziehen weite Kreise und hinterlassen große Probleme für die regionale Wirtschaft, beeinflussen aber auch das Wirtschaften im ganzen Land. Das Projekt „Konsum und wirtschaftliche Nachhaltigkeit nach dem 11. März“

untersucht, mit dem Fokus auf das Konsumverhalten, die Konsequenzen in drei Teilstudien: „Ethischer Konsum“, „Spendenverhalten“ und „Freiwilligenarbeit“. Es interessiert dabei, ob und inwiefern sich das Kaufverhalten nach der Katastrophe verändert hat und ob Konsumenten vermehrt umwelt- und sozialverträgliche Produkte konsumieren. Auch das Spendenverhalten der Japaner wird näher beleuchtet. Warum bringen die Japaner jetzt mehr Zeit, Geld oder Arbeitskraft auf? Welche emotionalen Voraussetzungen müssen dafür gegeben sein und welche Konsequenzen sind daraus zu erwarten? Spenden und Freiwilligenarbeit werden als Konsumakt aufgefasst und es wird versucht herauszufinden, in welchem Verhältnis die Aufarbeitung der Katastrophe zu anderen Kompensationsmechanismen steht. Obwohl Freiwilligenarbeit in Japan im internationalen Vergleich relativ selten ist, wurde in den Monaten nach dem Erdbeben eine immense Anzahl an freiwilligen Helfern verzeichnet. Kann Konsumverhalten als Kompensationsmechanismus gesehen werden?

Wege der Bewältigung

Auch emotional muss einiges verarbeitet werden. So wundert man sich nicht, dass die gravierenden Ereignisse von Fukushima immer häufiger auch in der Kulturwelt thematisiert werden. Diese Entwicklungen werden im Projekt „Fukushima-Literatur“ mit großem Interesse verfolgt und analysiert. Ob Film, Manga oder Literatur: Das Projekt widmet sich immer der Frage nach einer möglichen politischen Intention der Auseinandersetzung. Einen Schwerpunkt bilden dabei die Werke der japanisch-koreanischen Autorin Miri Yu, die sich der Dokumentation von „Fukushima“ mit großer Konsequenz verschrieben hat.

Doch wie steht es um das persönliche Glücksempfinden des Einzelnen? Diese Frage war Anlass, das Projekt „Glücksökonomik vor und nach dem 11. März“ ins Leben zu rufen. Die japanische Regierung erhebt seit dem Fiskaljahr 2009 in einer landesweiten Umfrage Daten zum subjektiven Glücksempfinden und dessen Einflussfaktoren. Das Projekt wertet diese Daten aus und ermittelt in welchen Gebieten die negativen Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit am stärksten sind und in welchem Verhältnis sie zu anderen Faktoren, wie etwa Arbeitslosigkeit oder Strahlenbelastung, stehen. Die unterschiedlichen Forschungsfelder der neuen Projekte machen deutlich, wie viele und unterschiedliche Wege der Aufarbeitung existieren und wie weitreichend die Einschnitte in das Leben der Japaner, auch ein Jahr nach der schweren Katastrophe, noch sind. Es wird noch viel Zeit, Arbeit und Kraft investiert werden müssen, um gänzlich zur Normalität zurückkehren zu können. *Tim Tiefenbach*

AUTOR

Tim Tiefenbach ist seit Oktober 2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIJ und forscht im Rahmen des Institutsschwerpunktes „Glück und Unglück in Japan“.

Islam in Anatolien

Eine interdisziplinäre Vortragsreihe des Orient-Instituts Istanbul

Derzeit bildet sich in der Türkei ein neues Verhältnis zwischen Staat, Gesellschaft und Religion heraus. Ohne Kenntnis der historischen Wurzeln kann dieser Prozess nicht verstanden werden. Deshalb hat das Orient-Institut Istanbul zwischen Oktober 2011 und Februar 2012 eine interdisziplinäre Vortragsreihe mit dem Titel „Islam in Anatolia through the Ages“ veranstaltet.

Die Vorträge präsentierten neue Forschungsansätze der Religionswissenschaft und innovative Annäherungen an regional divergierende religiöse Milieus vom seldschukischen Mittelalter über die osmanische Zeit bis in die Gegenwart. Im Fokus stand dabei der Islam, wobei die Interaktion mit den anderen in Anatolien verbreiteten Religionen noch eines der zentralen Forschungsdesiderata ist und deshalb nur punktuell mitbehandelt werden konnte. Der Vortragsreihe lag die Prämisse zugrunde, die vielfältigen Formen und Praktiken des Islams im vormodernen und modernen Anatolien auch auf regionaler Ebene zu untersuchen. Dass der Islam keine monolithische Religion ist, wird inzwischen weithin akzeptiert. Regionale Auslegungen des Islams und eigenständige Glaubenspraktiken, gerade in der Peripherie der jeweiligen Staaten, interpretie-



Historische Karte von Anatolien

ren viele islamische Gelehrte und ein Teil der Wissenschaft aber immer noch als abgeschwächte oder entstellte Formen der „großen Tradition“ der sogenannten klassischen Epoche. Dass dies nicht haltbar ist, zeigen zahlreiche neuere Forschungsergebnisse, die auch in der Vortragsreihe aufgegriffen wurden. Nichtsdestotrotz stellt der Zugang zur Diversität im Islam in Raum und Zeit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufgrund der häufig schwachen Quellenlage vor große Herausforderungen. Das Spektrum der präsentierten Themen reichte von der Entwicklung des Initiationsritus der Kızılbaş, einer Vorläufergruppe der heutigen Aleviten, im 16. Jahrhundert bis zur Religionspolitik der Türkischen Republik im 20. Jahrhundert. Die Vortragsreihe machte deutlich, wie wichtig Textquellen für die Rekonstruktion religiöser Praktiken sind. Einigen dieser Quellen konnte man gar eine eigene Handlungsmacht zuschreiben, da sie in Zeit und Raum mit einer Vielzahl von Rezipienten interagierten.

In seinem Vortrag „Inventing a Sufi Tradition: The Use of the Futuwwa Ritual Gathering as a Model for the Kızılbaş Cem“ verfolgte Rıza Yıldırım, Assistenzprofessor an der TOBB Ekonomi ve Teknoloji Üniversitesi in Ankara, den cem, das zentrale religiöse Ritual der Kızılbaş. Diese Riten wurden nicht in Moscheebäuden abgehalten, sondern vielmehr in von außen meist nicht erkennbaren cemevis oder kommunalen Gebetshäusern. Diese Geheimhaltung resultierte aus der Unterdrückung durch die osmanische Herrschaft



Muslimische Familie in der Türkei 1878

und des Drucks der sunnitischen Bevölkerungsgruppen und Eliten. Yıldırım zeigte, dass die religiösen Riten der Kızılbaş ländlichen Ursprung hatten und schiitisch modifizierte Riten der sunnitischen Futuwwa-Orden des 14. Jahrhunderts (Akhis) waren. Dazu verglich Yıldırım die religiösen Hauptwerke der Kızılbaş (buyruk), die die Doktrinen, Gebete und Anweisungen für Riten beinhalten, mit den zeitlich früheren Texten für die Futuwwa (fütüvvet name).

Sunnitisierung im Osmanischen Reich

Einige Vorträge beschäftigten sich mit der im 16. und vor allem im 17. Jahrhundert im Osmanischen Reich stattfindenden „Sunnitisierung“ und der Interaktion zwischen dem schariah-basierten Sunnitentum und der Volksreligiosität. In ihrem Vortrag „Were Religious Manuals (ilmihal) Instruments of Confessionalization in the Early Modern Ottoman Empire?“ diskutierte Derin Terzioğlu, Assistenzprofessorin für Geschichte an der Boğaziçi Üniversitesi in Istanbul, die steigende Popularität von Katechismen von Moschee-Predigern im 16. Jahrhundert. Diese wurden anscheinend als Instrumente zur Stabilisierung und „Normierung“ des anatolischen Sunnitentums benutzt, da ein Großteil der sunnitisch geprägten praktizierenden Muslime aus „Konvertiten“ bestand. Sie kritisierte das in der türkischen Forschung dominierende Paradigma, das ein „zeitloses“ Sunnitentum der Osmanen konstruieren würde. In Abgrenzung dazu formulierte Terzioğlu die

These, dass die Sunnitisierung – zum Teil als eine Antwort auf den osmanisch-safawidischen Konflikt – ein stufenweiser Prozess gewesen sei, der während des 16. und 17. Jahrhunderts in den osmanischen Gebieten stattgefunden habe. So schrieb Volksprediger Katechismen mit der Intention, die osmanisch-sunnitische Identität durch korrekte religiöse Praktiken zu festigen.

Alberto Fabio Ambrosio vom DOSTI – Istituto degli Studi Domenicani in Istanbul griff in seinem Vortrag „Mevlevi Intervention in the Emerging Kadizadeli-Sufi Conflict“ das Thema der religiösen Spannungen im 17. Jahrhundert zwischen den verschiedenen muslimischen Gruppen auf. Auf der einen Seite standen die zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten Mevlevi-Sufis, deren Orden im Anatolien des 13. Jahrhunderts seine Wurzeln hatte, auf der anderen deren Kritiker, die Kadizadeli – eine neue Gruppe von „fundamentalistischen“ Predigern, die auf die osmanischen Machthaber, primär auf den Sultan und dessen Hof, Druck ausübten, um die Religion von sogenannten „Innovationen“ zu bereinigen. Zur Illustration der Auseinandersetzungen stellte Ambrosio eine Verteidigungsschrift des Derwishes Ismail Ankaravî, einem Mevlevi-Scheich des Galata-Konvents, vor.

In einem dritten Vortrag über die religiöse Landschaft des sich sunnitisierenden Osmanischen Reichs und den zunehmenden Konservatismus im 16. Jahrhundert beleuchtete Mustafa Koç, Privatdo-

zent an der Bilecik University, die schillernde Biographie eines Sufis, religiösen Gelehrten und produktiven Autors, Bâleybelen Muhyî-i Gülşeni (1528–1604). Gülşeni wurde unter dem Verdacht, die häretischen Ansichten Ibn 'Arabis zu teilen, in seiner Heimatstadt Edirne gefangen genommen, dann aber doch freigesprochen. Koç beschäftigte sich vor allem mit der Kunstsprache, die Muhyî-i Gülşeni in den 1570er Jahren als eine Art östlicher Vorläufer des Esperanto entwarf. Ziel der Sprachentwicklung war es, zu den höchsten spirituellen Geheimnissen, verborgen in Gottes Reichtum zu gelangen, die bis dahin dem Menschen verborgen geblieben waren.

Islamische Kunstgeschichte und islamische Philosophie

Zwei Vorträge gaben einen umfassenden Überblick über unterschiedliche Themenfelder der islamischen Kunstgeschichte und der islamischen Philosophie mit Bezug zu Anatolien: Wendy Shaw, Professorin an der Universität Bern, sprach über „Islam in Islamic Art History: the Case of Anatolia“ und Sait Özervarlı, Professor an der Yıldız Teknik Üniversitesi in Istanbul und Spezialist für islamische und osmanische Philosophie und Ideengeschichte, hielt einen Vortrag zum Thema „Philosophical Activities in Ottoman Anatolia: Two Cases of Commentary Writing“. Wendy Shaw versuchte, die ästhetische und materielle Kultur des islamischen Anatoliens, insbesondere in der Spätphase des Osmanischen Reichs, mit der islamischen Texttradition zu verbinden. Sie betonte die Bedeutung schriftlicher Traditionen im Islam, angefangen mit dem Koran und den Hadisen, in der darstellenden Ästhetik und in dekorativen Elementen sowie in funktionaler Architektur.

Sait Özervarlı erörterte in seinem Vortrag, wie osmanische Autoren unterschiedlicher Epochen in einem schriftlichen Dialog über den Wert spekulativer Gedanken gegenüber „bewiesenem“ Wissen diskutierten. Im Zentrum seiner Überlegungen standen die Wiederbelebung des Denkens von Ibn Ruschd (Averroes) und die berühmte Debatte zwischen ihm und al-Ghazali über die „Inkohärenz der Philosophie“. In osmanischer Zeit erlebte die islamische Philosophie eine neue Blüte. Özervarlı präsentierte den „Kommentar“ Es'ad Efendis, einem Madrasa-Professor und Gelehrten des 18. Jahrhunderts. Dieser Kommentar zum Organon des Aristoteles beschränkt sich nicht nur auf neue Wege für islamische Kommentare über Texte der klassischen Tradition, sondern war auch eine innovative, wenn nicht sogar „moderne“ Annäherung an rationale Fragen.

Staat und Religion

Nathalie Clayer, Professorin am Centre d'études turques, ottomanes, balkaniques et centrasiatiques der EHESS, Paris, beschäftigte sich mit dem Diyanet-Amt für religiöse Angelegenheiten, das 1924

gegründet wurde – nur zwei Jahre nach der Proklamation der Türkischen Republik und kurz nach der Abschaffung des Kalifats. Es ist nach wie vor in der heutigen Türkei aktiv und wird häufig als zentrales staatliches Werkzeug zur Kontrolle der Religion und als ein Kanal zur Verbreitung des offiziellen sunnitischen Islams im gesamten Land verstanden. Clayer konzentrierte sich auf diese frühe Zeit der Republik, die oftmals als eine Phase gedeutet wurde, in der die Religion unter dem Druck eines monolithischen und repressiven kemalistischen Regimes stand. Clayer hingegen stellte die These auf, dass die staatliche Religionspolitik voller Widersprüche und offen für die Aushandlung gesellschaftlicher Kompromisse war. Religiöse Bildung wurde je nach regionalem und lokalem Kontext unterschiedlich gehandhabt und ebenso unterschiedlich bezogen auf die verschiedenen Bildungsinstitutionen (Primär- und Sekundarschulen, Schulen für Imame und Prediger, Gymnasien und die Theologischen Fakultäten der Universitäten). Paradoxerweise unterstand der Koranunterricht nicht dem staatlichen Monopol. Stattdessen wurde gerade dieser zentrale Bereich einzelnen Initiativen auf lokaler Ebene und islamischen (Neo-) Bruderschaften überlassen – obwohl diese teilweise staatlichen Repressionen ausgesetzt waren.

Die Beziehung zwischen Staat und nichtstaatlichen Akteuren wurde von Oktay Özels von der Bilkent University in Ankara aufgegriffen. Der lokale Islam, oft als Synonym für Heterodoxie dargestellt, wird immer noch als „Volksislam“ gegenüber einem institutionalisierten und offiziellen rechtsbasierten (sunnitischen) Islam wahrgenommen. Erforscht werden müssen jedoch die komplexe Rolle der Repräsentanten des Staates und die der traditionellen religiösen Schulen (Madrasa) auf lokaler und regionaler Ebene. Letztere waren in bestimmten ländlichen Gebieten stark verwurzelt, wie zum Beispiel in Ostanatolien oder an der östlichen Küste des Schwarzen Meeres. Gerichtregister und ausländische Reiseberichte sind heutzutage systematisch genutzte Quellen zum Verständnis lokaler Interaktionen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen. Diese Quellen sollten aber Özel zufolge auch für die Untersuchung der Beziehungen innerhalb der unterschiedlichen religiösen Gemeinschaften genutzt werden und dabei auch für Studien zu den Muslimen selbst. Muslimische Immigranten, die im 19. Jahrhundert massenhaft aus den neu gegründeten christlichen Staaten nach Anatolien flüchteten, wurden von staatlicher Seite zunächst mit Vorurteilen bezüglich ihrer jeweiligen lokalen islamischen Identität wahrgenommen, die im dominierenden staatsorientierten sunnitischen Islam aufgehen sollte.

Der durchweg hohe Besucherandrang selbst bei anspruchsvollsten historischen Themen, machte die aktuelle Brisanz des Islams deutlich. Das Orient Institut Istanbul wird diesen Themenkomplex weiter verfolgen. Sara Nur Yıldız und Alexandre Toumarkine

AUTOREN

Sara Nur Yıldız ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Orient-Institut Istanbul. Sie forscht unter anderem zur Geschichte der Seldschuken, der Mongolen und der Ottomanen in Anatolien. **Alexandre Toumarkine** arbeitet seit April 2011 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Orient-Institut Istanbul. Seine Forschungsschwerpunkte sind insbesondere das späte Osmanische Reich und die Türkische Republik. Daneben leitet er das Forschungsprogramm Neue religiöse Bewegungen in der Türkei.

Personalia

Auszeichnung



Stephan Geifes, Wissenschaftlicher Koordinator am DHI Paris, wurde vom französischen Staatspräsidenten zum Ritter des Nationalen Verdienstordens (chevalier de l'ordre national du Mérite) ernannt. Die Französische Republik würdigt damit seine vielfältigen und langjährigen Verdienste um die deutsch-französischen Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen. Bevor er 2008 ans DHI Paris kam, war Geifes von 2001 bis 2005 Leiter der Pariser Außenstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) sowie Generalsekretär der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH). Die hohe Auszeichnung wird ihm am 12. Oktober 2012 von Pierre Monnet, Direktor des Institut français d'histoire en Allemagne (IFHA) und ehemaliger Präsident der DFH, im DHI Paris verliehen. Nachdem Geifes am 12. Juli 2012 an der Ruhr-Universität Bochum bei Prof. Lucian Hölscher mit einer Arbeit zum Wandel des französischen Duells zwischen Ancien Régime und Moderne promoviert wurde, verlässt er zum 31. Dezember 2012 das DHI Paris. Er wechselt als Gruppenleiter für deutsche Hochschulprojekte im Ausland zum DAAD nach Bonn.

Seit dem 1. September 2012 sind **Stefan Müller** und **Sebastian Gießmann** Wissenschaftliche Mitarbeiter in der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung. Der promovierte Germanist Müller arbeitete zuvor in der Abteilung für deutsche Gegenwartssprache der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und im DFG-Projekt „Mittelhochdeutsche Grammatik“. Er betreut die Weiterentwicklung von perspectivia.net zu einem Portal für wissenschaftliche Datenbanken und digitale Editionen. Gießmann ist Kultur- und Medienwissenschaftler und war zuletzt Referent für Netzpolitik der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen. Er ist für den Aufbau des Blogportals und die Weiterentwicklung der Social-Media-Strategie der Max Weber Stiftung zuständig.

Katharina Freund arbeitet seit dem 1. April 2012 in der Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Max Weber Stiftung. Bis März 2012 war sie Pressesprecherin des Projekts „Geisteswissenschaft im Dialog“.



Seit dem 1. April 2012 ist **Joachim Turré** (Foto) neuer Koordinator der Veranstaltungsreihe „Geisteswissenschaft im Dialog“. Turré war zuvor in der Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung tätig.

Deborah Scheierl ist von Februar 2012 bis August 2013 Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am DHI Rom.



Anfang März 2012 hat die promovierte Musikwissenschaftlerin **Stephanie Klauk** (Foto) in der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts Rom ihre dreijährige Tätigkeit aufgenommen. Sie war zuvor Mitarbeiterin am Institut für Musikwissenschaft der Universität des Saarlandes. Derzeit arbeitet sie an einem Habilitationsprojekt über italienische Instrumentalmusik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.



Seit dem 1. Oktober 2011 ist **Britta Waldschmidt-Nelson** (Foto) stellvertretende Direktorin am DHI Washington. Sie studierte Geschichte und Sprachen an der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster, an der University of California, Davis, und an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 1994 bis 2011 unterrichtete sie am Amerika-Institut der LMU, wo sie 1997 ihre Promotion und 2006 ihre Habilitation abschloss. Ihre Forschungsschwerpunkte sind neben der Afroamerikanistik die transatlantischen Beziehungen, Religionsgeschichte und soziale Reformbewegungen. Am DHI Washington wird sie unter anderem über die Geschichte des Children Defense Fund und zum Thema „African Americans and Germany“ arbeiten.

Am DHI Washington haben seit Mitte 2011 drei neue Wissenschaftliche Mitarbeiter die Arbeit aufgenommen. **Clelia Caruso**, die an der Universität Trier ihre Dissertation zum Thema „Eigene Welt? Der transnationale Sozialraum italienischer Arbeitsmigranten in Seraing, 1946–1990“ abschloss; **Christina Lubinski**, die 2009 an der Universität Göttingen mit der Dissertation „Familienunternehmen in Westdeutschland: Corporate Governance und Gesellschafterkultur seit den 1960er Jahren“ (Beck, 2010) promoviert hat und 2010/11 Newcomen Fellow an der Harvard Business School war; und **Mischa Honeck**, der vorher als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heidelberg Center for American Studies der Universität Heidelberg gearbeitet hat, wo er seine Dissertation zum Thema „We Are the Revolutionists: German-Speaking Immigrants and American Abolitionists after 1848“ (University of Georgia Press, 2011) anfertigte.

Miriam Rürup war von 2010–2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin des DHI Washington. Zum 1. Juli wechselte sie nach Hamburg, wo sie die Leitung des 1966 gegründeten Instituts für die Geschichte der deutschen Juden übernimmt. Sie hat in Göttingen zur Geschichte der jüdischen Studentenverbindungen an deutschen Universitäten im Kaiserreich und in der Weimarer Republik promoviert. In Washington arbeitete sie unter anderem an ihrem Habilitationsprojekt zu „Staatenlosigkeit und Weltbürgertum nach den beiden Weltkriegen“.

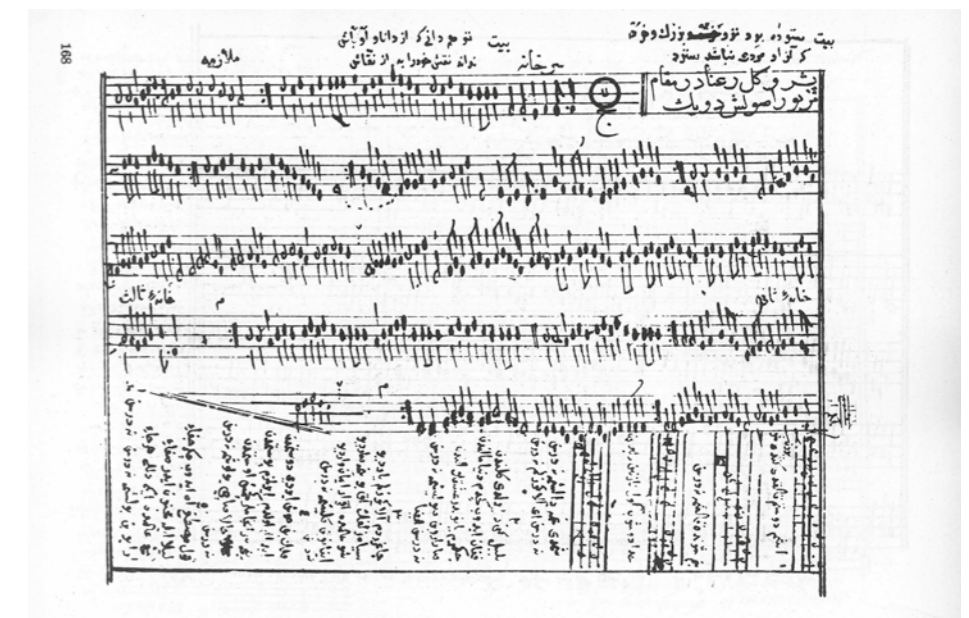


Seit dem 3. Oktober 2011 ist **Tim Tiefenbach** (Foto) Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Japanstudien

Tokyo. Nach seinem Studium von „Philosophy and Economics“ promovierte er 2011 im Fach Volkswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth. Am DIJ forscht er im Rahmen des Institutsschwerpunktes „Glück und Unglück in Japan“ unter anderem zu den Glücksunterschieden von Zeitarbeitern und Festangestellten sowie den daraus resultierenden Implikationen für die Reform des japanischen Arbeitsmarktes.

Phoebe Stella Holdgrün (Foto) ist seit dem 1. Januar 2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Japanstudien Tokyo. Sie promovierte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit einer Politikfeldanalyse zur Implementierung von Geschlechtergleichstellung in Japans Präfekturen. Holdgrüns Projekt zum Forschungsschwerpunkt des DIJ befasst sich mit dem Zusammenhang von politischer Partizipation und subjektivem Glücksempfinden unter der besonderen Berücksichtigung von Gender. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der japanbezogenen politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung und politischen Steuerung im japanischen Mehrebenensystem.

Osmanische Musikgeschichte



Für das Orient-Institut Istanbul erschließen sich durch den neuen musikwissenschaftlichen Referenten **Martin Greve** eine Reihe neuer Forschungsfelder und Kooperationen. Kaum ein europäisches Land verfügt über ein derart reiches und vielseitiges Musikleben wie die Türkei: Die Bandbreite reicht von osmanisch-türkischer Hof- und Sufimusik (und deren Weiterentwicklungen) über eine Vielzahl anatolischer Volksmusikstile, Musik diverser ethnischer und religiöser Minderheiten, Formen der Populärmusik wie Hiphop, Pop oder Arabesk bis zu Jazz und westlicher Klassik. Nach einer Konferenz zu Osmanischer Musikgeschichte 2011 wurde 2012 eine Tagung zum Thema Musiktherapie durchgeführt. Aktuelle Forschungsprojekte am Institut beschäftigen sich mit post-traditioneller Musik in der Türkei heute sowie mit Musik in der ostanatolischen Region Tunceli (ehemals: Dersim).

Nachwuchsförderung

Die französische Armee
in der Zeit der Dekolonisation

Die Forschergruppe unter der Leitung von **Steffen Prauser** (DHI Paris), **Raphaëlle Branche** und **Colonel Frédéric Guelton** besteht aus insgesamt neun deutschen (**Lucas Hardt, Anna Laiß, Julia Heine-mann**) und französischen (**Capitaine Ivan Cadeau, Claire Miot, Julie le Gac, Denis Leroux, Fabien Sacriste, Pierre Thoume-lin**) Promovenden und Post-Docs, die sozial- und kulturgeschichtliche Fragen zur Geschichte der französischen Armee im Indochina- und Algerienkrieg untersuchen. Die in engem Kontakt mit der Universität Paris 1 stehende Forschergruppe bildet den Mittelpunkt eines europäischen Netzwerks, das sich der Erforschung der westlichen Streitkräfte in der Nachkriegszeit widmet und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Italien, Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Portugal, Belgien und Großbritannien zusammenbringt. Halbjährliche internationale Tagungen und eine Vortragsreihe begleiten die tägliche Forschungsarbeit der Forschergruppe und des europäischen Netzwerkes.



Gordon Blennemann ist erster
Research Fellow am DHI Paris

Für seine Habilitationsschrift untersucht **Gordon Blennemann** (Wissenschaftlicher Assistent an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen) (Foto) am Beispiel Burgunds frühmittelalterliche Vorstellungen vom Martyrium und deren Anteil an der Entwicklung neuer gesellschaftlicher



Spätosmanische Selbstzeugnisse

Normvorstellungen. Im Mittelpunkt stehen vor allem hagiographische Märtyrere-zählungen. Im spezifischen Heiligentypus des Märtyrers stellten diese individuelle wie kollektive Rollenbilder bereit, die man in Liturgie, Predigt und Kultpraxis erklärte und umsetzte. Durch die kontextbezogene Untersuchung funktionaler Zusammenhänge zwischen Hagiographie, Predigt, Liturgie und Kultpraxis soll gezeigt werden, wie sich in diesem Sinne um den Begriff des Martyriums weiter gefasste Text-, Lese- und Interpretationsgemeinschaften im Hinblick auf theologische, politische und soziale Deutungshoheiten am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter konstituierten.

Charlotte Joppien verfolgt für ihre Promotion die Kommunalpolitik der in der Türkei regierenden Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei (AKP). Ein Stipendium am Orient-Institut Istanbul von März bis Ende 2011 ermöglichte ihr unter anderem mehrere Aufenthalte in den beiden zentralanatolischen Städten Eskişehir und

Konya, um Feldforschung während und nach den Parlamentswahlen 2011 zu betreiben. Im Anschluss organisierte sie den Workshop „Türkeiforschung in Deutschland II – Arbeitsfelder und Perspektiven“ am 2. und 3. März 2012, der vom Network Turkey und dem TürkeiEuropaZentrum an der Universität Hamburg veranstaltet wurde. Seit Mai 2012 ist Joppien Doktorandin der Macquarie-Universität in Sydney im Fachbereich Anthropologie.

Von Oktober 2011 bis August 2012 war **Helen Pfeifer** Stipendiatin am Orient-Institut Istanbul. Für ihre Dissertation an der Princeton University erforscht sie die Interaktion zwischen arabischen und anatolisch-balkanischen Gelehrten in den ersten Jahrzehnten nach der osmanischen Eroberung des Mamlukenreichs (1517). In Istanbul konnte sie für ihre Forschung auf die Handschriftensammlung der Bibliothek der Süleymaniye-Moschee zurückgreifen. Ein Artikel von Pfeifer und Alexander Bevilacqua erscheint demnächst in der historischen Zeitschrift Past and Present.

Geschichtswissenschaft dies- und jenseits des Rheins

Pierre Monnet im Dialog

Pierre Monnet, Sie beschäftigen sich seit vielen Jahren intensiv mit Deutschland und sind Professor an der renommierten Pariser École des hautes études en sciences sociales (EHESS). Als Wissenschaftler arbeiten Sie zu den städtischen Eliten deutscher Städte im Spätmittelalter sowie zur vergleichenden politischen Geschichte im mittelalterlichen Europa. Als Wissenschaftsmanager haben sie lange Jahre die Mission historique française en Allemagne in Göttingen geleitet. Nach deren Umbenennung in Institut français d'histoire en Allemagne und dem Umzug nach Frankfurt a. M. stehen Sie dieser historischen Forschungseinrichtung nun seit Sommer 2011 erneut vor. Zugleich waren Sie Präsident der Deutsch-Französischen Hochschule mit Sitz in Saarbrücken und haben die Konzeption und Redaktion des deutsch-französischen Geschichtsbuchs mitbetreut.

Wie bewerten Sie vor diesem Hintergrund den allgemeinen Stand der akademischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich?

Diese Frage ist umso wichtiger, als ich fest davon überzeugt bin, dass die wissenschaftlichen Beziehungen eine zentrale Herausforderung für die Regierungen beider Länder sein werden. Sie sollten und können 2013 – 50 Jahre nach dem Élysée-Vertrag – die Grundlage für einen neuen Kooperationsvertrag bilden. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind im universitären und wissenschaftlichen Bereich überwiegend positiv zu bewerten. Seit einem Jahr ist Deutschland erstmals statistisch gesehen das von französischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern am meisten besuchte Land.

Dies ist ein gutes Zeichen für den engen Austausch zwischen den beiden Communities (auch wenn im Gegenzug die Präsenz von deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in französischen Einrichtungen nicht vergleichbar ist). Das letzte Deutsch-Französische Forschungsforum in Berlin im Februar 2012 hat einen Maßnahmenplan mit fünf Schwerpunkten erarbeitet (Gesundheit: Pneumologie, Diabetesforschung, gemeinsame Patientenkohorten; grüne und weiße Biotechnologien; Umweltforschung; Europäisierung der Geisteswissenschaften; Grid Computing). Die sozio-kulturellen und wirtschaftlichen Implikationen von wissenschaftlichen Kooperationen zwischen Frankreich und Deutschland sind – gerade in diesen Gebieten – wohl erkannt.

Darüber hinaus sind die Arbeit und die Funktion der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH, Saarbrücken) positiv hervorzuheben: Sie bündelt 135 bi-nationale Studiengänge mit 5.000 eingeschriebenen Studenten, 28 deutsch-französische Graduiertenkollegs sowie ca. 100 Workshops und Sommer-

INFO

Pierre Monnet ist seit 2009 Direktor des Institut français d'histoire en Allemagne (Frankfurt a. M.). Parallel bleibt er „directeur d'études“ an der Ecole des hautes études en sciences sociales (EHESS). Zudem ist er Mitglied der Expertenkommission des deutsch-französischen Geschichtsbuchs.



schulen pro Jahr. Das Beherrschen der jeweils anderen Sprache bleibt jedoch immer noch ein Problem unter den Studierenden und den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Frankreich und Deutschland. Im Verhältnis zur strategischen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bedeutung der Beziehungen zwischen beiden Ländern bleibt die Mobilität französischer Studentinnen und Studenten nach Deutschland (2011 ca. 5.800) und deutscher Studentinnen und Studenten nach Frankreich (2011 ca. 6.900) zudem zu gering.

Und wie sieht es speziell in der Geschichtswissenschaft aus?

Die Lage bei den Historikerinnen und Historikern ist verhältnismäßig gut. Es sei zunächst betont, dass zwischen deutschen und französischen Geschichtswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern immer ein Dialog bestanden hat. Man denke für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg nur an eine Figur wie Marc Bloch. Durch Rezensionen, Übersetzungen, Veröffentlichungen und Tagungen, aber auch dank der Arbeit des Centre interdisciplinaire d'études et de recherche sur l'Allemagne (CIERA) Paris und des Deutschen Historischen Instituts Paris, des Centre Marc Bloch (CMB) in Berlin, des Institut français d'histoire en

Allemagne (IFHA) in Frankfurt a. M., des Deutsch-Französischen Instituts (DFI) in Ludwigsburg u. a., besteht ein intensiver und reger Austausch, der der Rolle der Geschichte in der gegenseitigen Wahrnehmung des Anderen seit über 100 Jahren Rechnung trägt. Sieben bi-nationale Studiengänge in der Geschichtswissenschaft an der DFH und gemeinsame Unternehmungen wie die des deutsch-französischen Geschichtsbuchs in drei Bänden oder die vom DHI Paris herausgegebene Reihe der Deutsch-französischen Geschichte in elf Bänden zeugen weiter davon. Die Leistung der Historikerinnen und Historiker beider Länder ist dabei aber nicht nur eine bilaterale. Vielmehr geht es auch darum, vergleichende und transfertragende Ansätze sowohl inhaltlich als auch methodologisch zu testen. Ferner werden Lehrer für die Abibac-Schulen ausgebildet, die Geschichte in der jeweils anderen Sprache unterrichten.

Welche Rolle kommt dabei dem Institut français d'histoire en Allemagne zu?

Das IFHA in Frankfurt a. M. und entsprechend das CMB in Berlin spielen in und für Deutschland, genau wie das DHI Paris und mit ihm das Deutsche Forum für Kunstgeschichte in Paris in und für Frankreich, durch die Rezeption und Übersetzung von Werken

Die Teilnehmer/innen der Sommeruniversität „Conflict Studies und Neue Militärgeschichte“ des DHI Paris und der université Paris-Sorbonne bei der Zeremonie zum Gedenken an die Gefallenen der Somme-Schlacht 1916 in La Boisselle, 1. Juli 2012.

und Fachbüchern sowie durch die Ausbildung und die Unterstützung der Mobilität von Studentinnen und Studenten sowie jungen Forscherinnen und Forschern eine zentrale Rolle. Die Institute sind Orte der Begegnung und des Austausches und tragen hierdurch entscheidend zur Verzahnung beider wissenschaftlicher Fachgesellschaften bei. Der Historikertag in Mainz (26.–28. September 2012) hat nicht zufällig Frankreich als Schwerpunktland gewählt. Die „Weimarer Rendez-vous mit der Geschichte“, nach dem Modell der „Rendez-vous de l'histoire“ in Blois, sind weitere wichtige Orte für Begegnungen und Gespräche. Auf diese Weise wird eine neue Generation von Historikerinnen und Historikern ausgebildet, die in den Universitäten und Forschungszentren dafür sorgen, dass gemeinsam eine deutsche, eine französische, aber auch und vor allem eine deutsch-französische sowie eine zunehmend globalisierte europäische Geschichte erarbeitet und geschrieben wird.

Sie sind Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des DHI Paris. Welche Rolle kommt dem Institut aus Ihrer Sicht in den Beziehungen zwischen den Historikerinnen und Historikern unserer beiden Länder zu?

Ich erwähnte bereits das langjährige Projekt einer Deutsch-französischen Geschichte in elf Bänden, das das DHI Paris entscheidend betreut und herausgibt. Darüber hinaus ist das Institut, im Besonderen seit fünf Jahren, ein zentraler Ort für den Dialog und das Gespräch zwischen jungen Forscherinnen und Forschern beider Länder, aber auch für die Ausbildung von Studentinnen und Studenten sowie Promovenden geworden. Durch seine hervorragende Bibliothek (110.000 Bücher und 420 Zeitschriften) wie auch seine vielfältige Publikationspolitik, sowohl in Papierform als auch im elektronischen Format (Francia-Recensio, recensio.net, Digital Humanities, Trivium als deutsch-französische Online-Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften), schafft das DHI Paris dafür eine Grundlage. Durch die Organisation von Sprachkursen und Sommerschulen fördert das DHI Paris, oft in Kooperation mit anderen Institutionen, nicht zuletzt dem IFHA, die Qualifizierung von deutschen und französischen Historikerinnen und Historikern, die dann durch ihre dreifache Kompetenz – sprachlich, fachlich und interkulturell – in der Lage sein werden, diesen Austausch in den nächsten Jahrzehnten mitzutragen und zu gestalten. Thematische Forschungsprojekte wie etwa anlässlich des 1200. Todesstages von Karl dem Großen oder des 100. Jahrestages des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, beide im Jahr 2014, konkretisieren und vertiefen diese Arbeit.



Welche Veränderungen sehen Sie in der Arbeit des DHI Paris, und welche Möglichkeiten der Kooperation streben Sie zwischen dem DHI Paris und dem IFHA an?

Vieles wurde bereits in den letzten Jahren initiiert und unternommen. Dies gilt es fortzusetzen. Ein modernes, weltoffenes, innovatives Forschungsinstitut wie das DHI Paris muss weiterhin auf die vielfältige Verbreitung seines Wissens (Datenbanken, Online-Publikationen, digitalisierte Archive), auf die Ausbildung und die Qualifikation der jüngeren Generation (im Besonderen über eine engere Kooperation mit deutschen Universitäten und französischen Forschungsinstituten in Deutschland) sowie auf die Flexibilität und Offenheit für neue Bereiche, insbesondere in der politischen und anthropologischen Geschichte, setzen. Hierbei kommt der vergleichenden Perspektive, und vor allem dem europäischen Rahmen, eine besondere Bedeutung zu. Diese Perspektiven stehen auch im Zentrum eines gemeinsam vom IFHA, der Goethe-Universität Frankfurt und dem DHI Paris sowie der Maison des sciences de l'homme, dem CIERA in Paris und der Humboldt-Universität sowie dem CMB in Berlin konzipierten föderativen Netzwerks zum Thema „Europa (be)greifen: eine Herausforderung für die Geistes- und Sozialwissenschaften“. In Anbetracht der aktuellen Krise in Europa sind die Historiker dazu aufgefordert, ihren intellektuellen und wissenschaftlichen Beitrag zur Zukunft unseres Kontinents zu leisten. Hierbei können Frankreich und Deutschland immer wieder eine bahnbrechende Modellfunktion besitzen, für die das DHI Paris und das IFHA unter anderen eine zentrale Rolle spielen sollten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Stephan Geifes, Wissenschaftlicher Koordinator des DHI Paris.

Ex Libris

Soziale Medien am DHI Paris

Das DHI Paris nutzt die sozialen Medien zur Kommunikation mit seiner Fachcommunity. Das Institut ist auf Facebook, Twitter (@dhiparis) und Flickr aktiv und unterhält fünf wissenschaftliche Blogs zu verschiedenen Themen. Damit wird vor allem der wissenschaftliche Nachwuchs erreicht. Im Zentrum steht darüber hinaus die Vernetzung und Interaktion mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, Bibliotheken und Forschungsförderern. Das DHI Paris ist außerdem maßgeblich am Aufbau des deutschsprachigen Blogportals für die Geistes- und Sozialwissenschaften de.hypotheses.org beteiligt, das seit März 2012 wissenschaftliche Blogs im deutschsprachigen Raum bündelt.



COULMAS, FLORIAN / STALPERS, JUDITH
Fukushima. Vom Erdbeben zur atomaren Katastrophe
München (C.H. Beck) 2011,
ISBN 978-3-406-62563-3

Am 11. März 2011 wurde Japan von einem der schwersten Erdbeben der letzten Jahre getroffen. Der anschließende Tsunami verwüstete weite Teile der japanischen Ostküste und führte zum schlimmsten Atomunfall seit Tschernobyl. „Fukushima“ steht seitdem als Chiffre für die Fragilität selbst der sichersten Technologie und eine neue Welle der Angst vor der atomaren Katastrophe. Florian Coulmás und Judith

Stalpers schildern in diesem Buch den verheerenden Verlauf des großen Bebens. Sie analysieren, wie es zur Havarie der Reaktoren kommen konnte und beschreiben, wie die japanische Gesellschaft mit der Katastrophe umgegangen ist. Dabei lassen sie immer wieder persönliche Erfahrungen und Erlebnisse einfließen und hinterfragen die Klischees der westlichen Berichterstattung. Mit den Erlösen dieses Buches unterstützen die Autoren den Ashinaga Fond für Waisen.



BERGHOFF, HARTMUT / SPIEKERMANN, UWE (HRSG.)
Decoding Modern Consumer Societies (Worlds of Consumption 1)
New York (Palgrave) 2012,
ISBN 978-0-23-011662-7

„Decoding Modern Consumer Societies“ ist der erste Band einer neuen Buchreihe des DHI Washington, „Worlds of Consumption“, die von Hartmut Berghoff und Uwe Spiekermann herausgegeben wird. Anhand von weitreichenden Studien zu Europa, den USA, Japan und Afrika bietet der Band eine umfassende Bestandaufnahme der Forschung zu modernen Gesellschaften als Konsumgesellschaften. Die vielfältigen Beiträge zeigen, dass eine breite Palette von Herangehensweisen – von der Politikgeschichte, Unternehmensgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Kulturgeschichte, bis zur Geschlechtergeschichte, Ideengeschichte, Anthropologie

und Umweltgeschichte – es ermöglicht, moderne Konsumgesellschaften zu entschlüsseln. 2012 erscheinen in dieser Reihe noch „The Development of Consumer Credit in Global Perspective: Business, Regulation, and Culture“ (hrsg. von Jan Logemann) und „The Rise of Marketing and Market Research“ (hrsg. von Hartmut Berghoff, Philip Scranton und Uwe Spiekermann).

KLIEN, SUSANNE (HRSG.)
Contemporary Japan 24, Nr. 2,
Tourism and Travel in Japan
(Tourismus und Reisen in Japan)
Berlin und New York
(Mouton de Gruyter), 2012

Allgegenwärtige Vorstellungen japanischer Touristen, die innerhalb von gut organisierten Touren Kurztrips ins Ausland unternehmen, wurden durch das Bild jüngerer Japaner, die in urbanen sowie ländlichen Reisezielen nach realweltlichen Erlebnissen suchen, ersetzt. Auch ältere Reisende bevorzugten mittlerweile Individual- anstatt Gruppenreisen. In einer ähnlichen Weise haben sich die japanischen Tourismuskampagnen über die Zeit verändert: von der „Discover Japan“ Kampagne der 1970er Jahre über die „Exotic Japan“ Kampagne der 1980er Jahre, die ländliche Gebiete nostalgisch bewarb, bis hin zu aktuellen Versuchen, tourismus-gestützte Gemeindeentwicklung zu betreiben und nachhaltigen Ökotourismus einzuführen. Die Tourismusedwicklung, die Entwicklung von „Bildern“, die in aktuellen Werbekampagnen verwendet werden, sowie die Strukturen, die post-touristisches Verhalten beeinflussen, sind Beispiele des kontemporären sozialen Wandels im Allgemeinen. Deshalb ist es lohnenswert, sie tiefgründiger zu untersuchen.



ROCKMANN, HOLGER
Demografischer Wandel in Japan und Deutschland. Bevölkerungspolitische Paradigmenwechsel in der Familienpolitik, (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien 49)
München (iudicium Verlag) 2011,
ISBN 978-3-86205-037-6

Dauerhaft niedrige Fertilität und steigende Lebenserwartung haben in Japan und Deutschland eine beispiellose Bevölkerungsalterung eingeleitet. Mit Blick auf die künftige wirtschaftliche und soziale Wohlstandssicherung in beiden Ländern ruft dies große Besorgnis hervor. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung stellt sich die Frage nach demographiepolitischen Gegenmaßnahmen. Der Ruf nach einer pronatalistisch-bevölkerungspolitischen Neuausrichtung der Familienpolitik wird immer lauter. Er kollidiert indes sowohl in Japan als auch in Deutschland mit dem fest in der politischen Kultur verankerten Dogma, dass der Staat das reproduktive Verhalten der Bürger nicht beeinflussen soll. Ausgehend von einer detaillierten Darstellung der demografischen, historischen und kulturell-normativen Ausgangsbedingungen analysiert Holger Rockmann in vergleichender Form die jüngeren Entwicklungen der japanischen und der deutschen Familienpolitik. Gleichzeitig beantwortet er die Frage, ob innerhalb dieses Handlungsfeldes ein mit bevölkerungspolitischen Zielsetzungen begründeter Paradigmenwechsel erkennbar ist.

PUSCH, BARBARA / WILKOSZEWSKI, TOMAS (HRSG.)
Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten (Istanbuler Texte und Studien 13)
Würzburg (Ergon) 2008,
ISBN 978-3-89913-647-0

Die Türkei ist nicht nur ein Entsendeland von Migrantinnen und Migranten, sondern seit den 1980er Jahren auch ein Transit- und Zielland von unterschiedlichsten Migrationsströmen. Diese Migrationsrealität wird jedoch sowohl in der öffentlichen Debatte als auch im wissenschaftlichen Diskurs weitgehend ignoriert. Von diesem Defizit ausgehend, veranstaltete das Orient-Institut Istanbul in Kooperation mit dem Goethe-Institut Istanbul und mit finanzieller Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung vom 7.–12. März 2007 ein internationales Symposium mit dem Titel „Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten“. Der gleichnamige Sammelband trägt die Beiträge dieses Symposiums zusammen. Aufgrund des regen Interesses an der Publikation wurde 2011 vom Orient-Institut Istanbul eine türkische Übersetzung initiiert, die beim Verlag Kitap Yayınevi erschienen ist.

KREIS, REINHILD
Orte für Amerika: Deutsch-amerikanische Institute und Amerikahäuser in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren (Transatlantische Historische Studien 44)
Stuttgart (Steiner Verlag) 2012,
ISBN 978-3-515-10048-9

Um das westliche Bündnis im Ost-West-Konflikt nach innen zu stabilisieren, setzten die USA auf auswärtige Kultur- und Informationspolitik. In der Bundesrepublik wandten sich etwa 20 Amerikahäuser und Deutsch-Amerikanische Institute an die westdeutsche Bevölkerung, um Sympathien für die Politik und die Werte der USA zu erzeugen. Sie waren jedoch nicht nur

Mittler im amerikanischen Auftrag, sondern durch vielfältige Beziehungen fest in der westdeutschen Kulturlandschaft verankert. In der Öffentlichkeit standen sie als symbolische Orte für „Amerika“ – im positiven wie im negativen Sinne. Reinhild Kreis analysiert die Strukturen, Zielvorgaben und das Instrumentarium der amerikanischen Kultur- und Informationspolitik in der Bundesrepublik, Themenkarrieren und -konjunkturen sowie die Amerikahäuser und DAI in ihren lokalen Beziehungsgefügen. An der Schnittstelle von USA und Bundesrepublik, Außen- und Kulturpolitik, Regierung und Öffentlichkeit zeigt die Untersuchung der Amerikahäuser und Deutsch-Amerikanischen Institute die Gestaltung, Dynamiken und Spannungen der transatlantischen Beziehungen seit den 1960er Jahren unterhalb der diplomatischen Ebene.



GERSMANN, GUDRUN / WERNER, MICHAEL (HRSG.)
Histoire franco-allemande
Lille (Presses universitaires) 2011 ff..

„Nicht ein erzählendes Geschichtswerk, sondern ein historisches Handbuch, das bei seinem Abschluss sich durchaus als eine Art deutsch-französischer ‚Gebhardt‘ erweisen könnte.“ Mit diesen Worten beschreibt die Süddeutsche Zeitung die elfbändige Reihe Deutsch-Französische Geschichte, die das DHI Paris seit 2005 bei der Wissenschaftlichen Buchgesell-

Ex Libris

schaft in Darmstadt mit bereits acht vorliegenden Bänden herausgibt und nun auch in französischer Sprache publiziert.

Nachdem im Herbst 2011 bei den Presses universitaires du Septentrion die ersten beiden Bände von Jean-Marie Moeglin, „L'Empire et le Royaume, 1214–1500“ und von Hélène Miard-Delacroix, „Le défi européen, 1963 jusqu'à nos jours“, erschienen waren, folgte zu Jahresbeginn auf Deutsch und auf Französisch der Band „Eine Nachkriegsgeschichte in Europa 1945 bis 1963“ von Corine Defrance und Ulrich Pfeil.

Beide Reihen werden im September auf dem Historikertag in Mainz in einer eigenen Sektion vorgestellt. Im Rahmen des deutsch-französischen Jahres organisiert das DHI Paris zwei Podiumsdiskussionen mit einigen der Autorinnen und Autoren. Diese umfassende und einmalige Darstellung der deutsch-französischen Geschichte vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart wird voraussichtlich Ende 2014 vollständig in deutscher und französischer Sprache vorliegen.



PIETSCHMANN, KLAUS (HRSG.)
Papsttum und Kirchenmusik vom Mittelalter bis zu Benedikt XVI. Positionen – Entwicklungen – Kontexte (Analecta musicologica 47)
Kassel (Bärenreiter) 2012,
ISBN 978-3-76-182133-6

Einzelne Päpste wie Johannes XXII., Benedikt XIV. oder Pius X. beeinflussen die Geschichte der Kirchenmusik

nachhaltig. Andere hingegen traten als Sachwalter der Konzilsbeschlüsse des Tridentinum oder des Zweiten Vatikanum hervor. Die unterschiedlichen Formen dieses päpstlichen Engagements und seiner Auswirkungen sind Gegenstand des vorliegenden Bandes. Namhafte Musikwissenschaftler, Historiker und Theologen spannen den Bogen vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart und legen dabei ein besonderes Augenmerk auf die Denkschwächen, die die Rolle der Musik im Kontext der römischen Liturgie bestimmen.

ECKERT, ASTRID M.
The Struggle for the Files: The Western Allies and the Return of German Archives after the Second World War (Publications of the German Historical Institute Washington)
New York (Cambridge University Press) 2012, ISBN 978-0-52-188018-3

Als amerikanische und britische Soldaten im Frühjahr 1945 das Deutsche Reich besetzten, beschlagnahmten sie hunderte von Tonnen an Schriftgut aus den Registraturen und Archiven der Reichsministerien, militärischen Stellen und Parteiorganisationen. Die Akten dienten als Beweismittel in Kriegsverbrecherprozessen und wurden unter alliierter Leitung veröffentlicht. Mit Gründung der Bundesrepublik erhoben deutsche Politiker die Forderung nach der Rückgabe dieser Akten. Astrid Eckerts „Struggle for the Files“ behandelt die Rückgabeverhandlungen zwischen der Bundesrepublik und den Westalliierten. Die Geschichte der Aktenrückgabe war ein Aspekt der politischen Emanzipation der Bundesrepublik und zugleich eine Auseinandersetzung um die Deutungsmacht deutscher Geschichte. Die Studie zeigt den Zusammenhang zwischen Rückgabeverhandlungen und den Anfängen westdeutscher Zeitgeschichtsforschung auf und arbeitet dabei besonders die transnationale Dimension der Diskussion heraus.

WALLRAFF, MARTIN / MATHEUS, MICHAEL / LAUSTER, JÖRG (HRSG.)
Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus. Begegnungen mit der Stadt im „langen 19. Jahrhundert“
Tübingen (Mohr Siebeck) 2011,
ISBN 978-3-16-150861-5

„Rombilder“ sind beides: gemalte oder erinnerte Bilder einer Stadt und zugleich vielschichtige Sprachbilder und Metaphern. Dieser aus einer gleichnamigen Tagung in Rom hervorgegangene Band bewegt sich entlang der Schnittstelle, an der sich aus der konkreten Begegnung mit der Stadt Rom ein verarbeitetes Rombild in der Theologie, im Geistesleben und im Kunstschaffen des Protestantismus entwickelte. Für die Zeit vom späten 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg werden die entstehenden kulturellen Interaktionen auf unterschiedlichen Feldern untersucht.

Pera-Blätter

Seit 1995 erscheint die Reihe Occasional Papers des Orient-Institut Istanbul, die Pera-Blätter. 2011 gab es einen Relaunch der Pera-Blätter mit dem Ziel, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Die meist auf Deutsch oder Englisch verfassten Originalbeiträge werden weiterhin in begrenzter Auflage gedruckt und in Kooperation mit perspectivia.net seit 2011 auch als Open-Access-Download zur Verfügung gestellt. Das Besondere der Veröffentlichung bei perspectivia.net ist, dass neben der nachträglichen Digitalisierung sämtlicher erschienenen Bände vor allem auch eine zusätzliche Textausgabe als pdf in der Landessprache Türkisch angeboten wird. Diese ließ das Orient-Institut Istanbul eigens erstellen, um den Austausch zwischen deutschen und türkischen Wissenschaftlern noch stärker als bisher zu fördern. Seit 2011 gibt es folgende Neuerscheinungen:
Pera-Blätter 20: Katharina Mommsen, Goethe's Relationship to the Turks as Mirrored in his Works, Bonn 2011.
Pera-Blätter 21: Wolfgang-E. Scharlipp,

Sherlock Holmes und Mike Hammer in der Türkei. Genre und Subgenre in der türkischen Kriminalliteratur, Bonn 2011.
Pera-Blätter 22: Hülya Özak Türk, Ehrenmorde in der Türkei, Bonn 2012.
www.perspectivia.net/content/publikationen/pera-blaetter

MATHEUS, MICHAEL (HRSG.)
Friedensnobelpreis und historische Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 124)
Berlin-Boston (De Gruyter) 2012,
ISBN 978-3-11-025954-4

Im Jahr 2008 jährte sich zum 150. Mal der Geburtstag des Nobelpreisträgers Ludwig Quidde. Er leitete 1890–1892 das Preussische Historische Institut in Rom und initiierte dort das Repertorium Germanicum (RG), das noch heute zu den wichtigsten Unternehmen der historischen Grundlagenforschung zählt. Der Sammelband würdigt Person und Werk Ludwig Quiddes. Ferner diskutiert er die aktuellen Möglichkeiten der Erschließung der kurialen Registerserien und die europäische Anschlussfähigkeit des RG.

GREMPLER, MARTINA
Das Teatro Valle in Rom 1727–1850. Opera buffa im Kontext der Theaterkultur ihrer Zeit (Analecta musicologica 48)
Kassel (Bärenreiter) 2012,
ISBN 978-3-7618-2134-3

Das Teatro Valle zählte im 18. und 19. Jahrhundert zu den bedeutendsten römischen Opernhäusern. Im Zentrum seines reichen Repertoires stand die Opera buffa. Auf der Basis von bislang weitgehend unveröffentlichtem Quellenmaterial zeichnet die Autorin die Geschichte des Teatro Valle nach und vermittelt zugleich einen Einblick in den Alltag des Theaterbetriebs zu dieser Zeit. Dabei wird der Wechselwirkung von Oper mit anderen Darstellungsformen wie Schauspiel oder Tanz besondere Beachtung geschenkt.

Upcoming Events



Karl der Große und Ludwig der Fromme

Charlemagne

Der 1200. Todestag Karls des Großen am 28. Januar 2014 war Anlass, das Forschungsprojekt „Charlemagne“ unter der Leitung von Rolf Große zu begründen. Es beruht auf zwei Säulen: einer Nachwuchsforschergruppe sowie einem internationalen Kolloquium 2014. Der Nachwuchsforschergruppe gehören zwei Doktorandinnen an, Marie-Laure Pain und Amélie Sagasser. Pain arbeitet über „L'architecture monastique au temps de Charlemagne“, Sagasser über „Die Juden unter der Herrschaft Karls des Großen“. Im kommenden Jahr werden sie zwei kleinere Tagungen zu ihren Projekten organisieren. Für 2014 ist ein großes internationales Kolloquium zum Thema „Charlemagne: les temps, les espaces, les hommes. Construction et déconstruction d'un règne“ (Paris, 26.–28. März 2014) geplant.

Webseite „Immigrant Entrepreneurship“ online

Im Februar 2012 hat das Deutsche Historische Institut Washington sein Internet-Angebot durch die Webseite www.immigrantentrepreneurship.org ergänzt, die sukzessive wachsen wird. Leser und Leserinnen finden dort erste Ergebnisse eines vierjährigen Forschungsprojektes, das sich der Geschichte deutschstämmiger Immigranten widmet, die in den USA unternehmerisch tätig wurden. Die Webseite bietet

einerseits eine stetig wachsende Zahl von umfangreichen Einzelbiographien, andererseits systematisierte Arbeiten zur transatlantischen Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Geplant sind ca. 250 Einzelbiographien und 30 Überblicksessay. Die kostenlos nutzbare Webseite kann auch in der Lehre eingesetzt werden. Ferner bietet sie eine reichhaltige und regelmäßig erweiterte Palette von Bild- und AV-Quellen, von Egodokumenten und Unternehmensunterlagen. Das Projekt ist Teil breiterer Bestrebungen, die USA transnational zu analysieren und historische Verflechtungen in den Vordergrund geschichtswissenschaftlicher Forschung zu rücken.

Social Awareness, Political Participation and Happiness

In Zeiten hoher Staatsdefizite und überschuldeter Kommunen wird das gesellschaftliche Engagement privater Akteure immer wichtiger. Sieht man von rein altruistischen Motiven ab, stellt sich die Frage, welche Anreize einem solchen Verhalten zugrunde liegen. Jüngste Ergebnisse auf dem Gebiet der Glücksforschung zeigen, dass Menschen, die sich in und für die Gesellschaft engagieren, glücklicher sind als Mensch, die sich nicht in die Gesellschaft einbringen. Über diese auffällige Korrelation hinausgehend sind die näheren Zusammenhänge und Umstände, die ein solches Verhalten bedingen, jedoch weitgehend unerforscht. Ebenfalls weitgehend unerforscht ist der Einfluss des gesellschaftlichen Bewusstseins (wie zum Beispiel des Vertrauens in gesellschaftliche Institutionen) auf die individuelle Lebenszufriedenheit sowie die Bereitschaft, sich sozial zu engagieren. In Kooperation mit der Werner-Reimers-Stiftung richtet das Deutsche Institut für Japanstudien Tokyo vom 23.–25. Mai 2013 in Bad Homburg einen interdisziplinären Workshop aus. Ziel des Workshops ist, ein besseres Verständnis der Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichem Problem-bewusstsein, politischer Partizipation und Glück zu gewinnen.

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Dr. h. c. Heinz Duchhardt

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Gesche Schifferdecker
Katharina Freund
Dr. Tobias Wulf
Joachim Turré

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign GmbH
www.oktober.de

Druck:

in puncto druck+medien GmbH
<http://www.inpuncto-bonn.de/>

Auflage: 3.000
Ausgabe: 24. September 2012

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

In der nächsten Ausgabe:
DFK Paris, DHI London, DHI Moskau,
DHI Warschau, OI Beirut

www.maxweberstiftung.de